

## PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

*Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.*

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

# HEIMAT AM INN 20/21

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des  
Wasserburger Landes



Heimat am Inn 20/21 · Jahrbuch 2000/2001

## JAHRBUCH

Herausgeber

Heimatverein (Historischer Verein) e.V.  
für Wasserburg am Inn und Umgebung

# HEIMAT AM INN 20/21

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des  
Wasserburger Landes

## **Jahrbuch**

Herausgeber  
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.  
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-9808031-1-2  
2003

Verlag WASSERBURGER BÜCHERSTUBE 83512 Wasserburg a. Inn

Gesamtherstellung:  
Druckerei Weigand Wambach und Peiker GmbH, Wasserburg a. Inn

Titelfoto: Hauszeichen des Hafners Johann Michael Puchner.  
Foto: Alex Heck, Sparkassen Kalender 1998, April.

Umschlaggestaltung: Dieter Simon

*Den Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten  
herzlich gedankt und auch jenen, die durch ihren Einsatz  
oder mit Spenden die Drucklegung unterstützten.*

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Autoren  
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren  
verantwortlich.

Redaktion:

Hanns Airainer, Rektor a.D., Pilartzstraße 3, 83549 Eiselfing  
Matthias Haupt, Dipl.Archivar FH,  
Friedr.Ebert-Str. 4, 83512 Wasserburg a. Inn  
Siegfried Rieger, Betr.Wirt,  
Brunhuber-Straße 103, 83512 Wasserburg a. Inn  
Ferdinand Steffan, M.A., Studiendirektor, Thalham 10, 83549 Eiselfing

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Willi Birkmaier, Rektor a.D., Haager-Straße 17, 83543 Rott a. Inn  
Dr. Angela von den Driesch, Prof. a.D.,  
Bayerweg 16, 86978 Hohenfurch  
Lambert Grasmann, Museumsleiter,  
Reichenberger-Straße 14, 84137 Vilsbiburg  
Dr. Herbert Hagn, Prof. a.D., Försterweg 1, 82110 Germering  
Matthias Haupt, Dipl.Archivar FH,  
Friedr. Ebert-Str. 4, 83512 Wasserburg a. Inn  
Dr. Henriette Manhart, Kustodin, Staatssammlung für Anthropologie  
und Paläoanatomie, Abt. Paläoanatomie,  
Kaulbachstr. 37, 80539 München  
Ferdinand Steffan, M.A., Studiendirektor, Thalham 10, 83549 Eiselfing

Anschrift Herausgeber:

Heimatverein (Historischer Verein) e.V.  
für Wasserburg und Umgebung im Stadtarchiv Wasserburg am Inn,  
Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn, Telefon 08071/920369.

Der Heimatverein im Internet: [www.wasserburg.de/heimatverein](http://www.wasserburg.de/heimatverein)  
Dort auch Verzeichnis der bisher erschienenen Aufsätze der HAI.

### **Anmerkung der Redaktion in eigener Sache:**

Der Heimatverein steht kurz vor der Verabschiedung neuer, notwendiger Redaktionsrichtlinien und der Neuorganisation der Redaktionsarbeit durch den Einsatz neuer Medien. Dieser Übergang dauert einige Zeit und wir bitten deshalb zu entschuldigen, dass die Anmerkungen der verschiedenen Autoren in den einzelnen Aufsätzen noch nicht, wie in Zukunft geplant, vereinheitlicht werden konnten.

# Inhaltsübersicht

Vorworte des 1. Bürgermeisters der Stadt Wasserburg a. Inn und des 1. Vorsitzenden des Heimatvereins	5/6
<i>Herbert Hagn</i>	
Ein frühnezeitlicher Abfallplatz am Rande der Stadt - Katalog der Funde - (mit einer Einleitung von Ferdinand Steffan)	7
<i>Henriette Manhart - Angela von den Driesch</i>	
Frühnezeitliche Tierreste aus einer Uferböschung in Wasserburg a. Inn	147
<i>Ferdinand Steffan</i>	
Wasserburger Hafner und ihre Werkstätten – 500 Jahre Handwerkstradition	161
<i>Matthias Haupt</i>	
„Georgen Schaden, Bürger und Hafner alhier“	221
<i>Herbert Hagn - Ferdinand Steffan</i>	
Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11 in Wasserburg a. Inn -Katalog der Funde- (mit einer Einleitung von Ferdinand Steffan: Das Hafnerhaus in der Hofstatt von Wasserburg)	233
<i>Lambert Grasmann</i>	
Kröninger Wassergrände im Museum der Stadt Wasserburg	355
<i>Willi Birkmaier</i>	
Die Restaurierung der zwei Terrakotta-Reliefs am Friedhofportal in Feldkirchen bei Rott a. Inn	369
<i>Ferdinand Steffan</i>	
Schöne „Wasserburger Arbeit“ – Wasserburger Fayencen II	379

# HEIMAT AM INN

## Band 20/21

### Vorworte

Mit dem 20./21. Band der Heimat am Inn haben es der Heimatverein und die für ihn tätigen Autoren geschafft, einen wichtigen Einblick in die Geschichte des Hafnerhandwerks im Raum Wasserburg a. Inn zu geben.

Neben dem Städtischen Museum Wasserburg a. Inn bietet natürlich das neu errichtete Stadtarchiv eine wichtige Grundlage und kompetente Ansprechpartner für die Forschungsarbeit der Autoren.

Es freut mich besonders, dass diese Einrichtungen intensiv genutzt werden und dabei die enge Verbundenheit der Autoren und des Heimatvereins zur Stadt Wasserburg a. Inn zum Ausdruck kommt.

Ich möchte mich an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit zwischen Autoren, Heimatverein, Stadtarchiv und Städtischem Museum recht herzlich bedanken und wünsche mir auch für die Zukunft ein enges Zusammenwirken bei der Erforschung der historischen Entwicklung des Raumes Wasserburg a. Inn.

Ihr

*Michael Kölbl*

1. Bürgermeister

# HEIMAT AM INN

## Band 20/21

### Vorworte

Der zwanzigste Band der Heimat am Inn widmet sich mit dem Hafnerhandwerk nicht nur einem der ältesten und wichtigsten Gewerbe, sondern stellt gleichzeitig zum erstenmal das Ergebnis jahrelanger Forschungen der Öffentlichkeit vor. Über dieses Handwerk in Wasserburg gab es bisher nur einzelne, wenn auch durchaus wertvolle Hinweise und in ihrer Zuschreibung mehrere gesicherte Objekte. Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte, des Umfangs und der Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges sowie die Verbreitung seiner Produkte fehlte jedoch auch für dieses Handwerk. Umso erfreulicher ist es daher, wenn nun der erste und wichtigste Schritt zur Aufhellung der bisher allenfalls erahnbaren Zusammenhänge gemacht werden kann. Die in diesem Band vorgelegten Aufsätze stellen in ihrer Gesamtheit mehr dar als nur einen Versuch, eine Einführung oder eine kursorische Übersicht. Sie können nicht nur zur Weiterarbeit an diesem Thema anregen, sondern vor allem einen Einstieg in vergleichbare Untersuchungen zur Geschichte anderer Handwerke in Wasserburg und Umgebung bilden.

Daneben dürfen aber auch die weiteren hier veröffentlichten Aufsätze nicht übersehen werden. Auch in ihnen wird das Ergebnis detaillierter Forschungsarbeit – in diesem Fall die Bearbeitung von Bodenfunden – veröffentlicht. Trotz aller schriftlichen Überlieferung in einem nun auch für die Öffentlichkeit zugänglichen Stadtarchiv kommt nämlich gerade auf dem Gebiet der Alltagskultur der Feldforschung eine entscheidende Bedeutung zu.

Der Heimatverein ist dankbar, dass er durch das Entgegenkommen der Autoren immer wieder in die Lage versetzt wird, eine seiner wichtigsten Aufgaben in angemessener Weise zu erfüllen. Ich hoffe, dass auch dieser Band über die Fachkreise hinaus bei allen an der Heimatgeschichte Interessierten eine freundliche Aufnahme finden wird.

*Dr. Martin Geiger*

1. Vorsitzender des Heimatvereins

**Herbert Hagn / Ferdinand Steffan**

**Model und keramische Ausformungen  
aus der Hofstatt 11 in Wasserburg**

## Das Hafnerhaus in der Hofstatt von Wasserburg

Von den Bürgerhäusern, die sich um die Hofstatt, einen kleinen, dreieckigen Platz in der Altstadt von Wasserburg gruppieren, fällt den Besuchern vor allem jenes auf, dessen Fassade sich blasenförmig nach außen wölbt - gerade so, als ob sie im nächsten Moment zerplatzen würde vor lauter Handwerks- und Besitzergeschichte, die sich im Laufe der Jahrhunderte dahinter angesammelt hat (vgl. Abb. A). Stünde noch die barocke Tonmadonna in der Bogennische der Südwand, könnte der Besucher vielleicht erahnen, dass es sich um ein altes Hafneranwesen handelt. Dieses Haus, das im Vergleich zu den angrenzenden schmalen Handwerkerhäusern in der Hofstatt (Hs. Nr. 7 und 9) und in der Nagelschmiedgasse (Hs. Nr. 12) heute wesentlich breiter ist, birgt den Schlüssel zur Geschichte des Hafnerhandwerks von Wasserburg. Einerseits reicht die Tradition dieses Gewerbes auf der Hofstatt Nr. 11, früher Hausnummer 141, fast ungebrochen bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts herauf, andererseits ist aus keinem der sonstigen Hafneranwesen der Stadt genügend auswertbares Bruchmaterial bekannt, ganz zu schweigen von der bereits erwähnten Großplastik und der umfang-



Abb. A:  
Das Hafnerhaus in der Hofstatt 11

reichen Modellsammlung, die am Ende in diesem Haus noch vorhanden war.

Wer die Stufe von der Straße aus in den Fletz hinuntersteigt, betritt wohl den früheren Verkaufsraum, von dem aus man auch in die oberen Stockwerke gelangte, während sich die eigentliche Werkstatt in dem angrenzenden schmalen Gewölberaum befand. Längst sind die alten Blockscheiben der Hafner und die Brennöfen daraus verschwunden und an das einstige Gewerbe erinnern lediglich einige Gefäßfragmente, die auf der Fensterbank stehen. Aber in den Sammlungen des Städt. Museums und bei etlichen Privatleuten finden sich die verbliebenen Kostbarkeiten des Töpfergewerbes, das über Jahrhunderte in diesem Haus ausgeübt worden ist: Die über 1 m hohe Hausmadonna aus der Zeit um 1650 von einem namentlich noch nicht fassbaren Besitzer des Anwesens, die Figur eines Auferstandenen, die beim Brennen Schaden genommen hat und etwas in sich zusammengesackt ist - beides seltene Beispiele von Großplastiken aus Ton, die hier modelliert worden waren - oder die über 80 Modeln oder Modelbruchstücke für Kacheln, Gesimse, Weihwasserkesselchen sowie Reliefs mit Heiligendarstellungen und weltlichen Szenen - eine der umfangreichsten Sammlungen aus einem einzigen Hafnerhaus, die sich auf etwa 200 Jahre verteilt - oder die zahllosen Scherben von Fehlbränden, die in Zwischenböden und im Erdreich gefunden und in mühevoller Kleinarbeit teilweise wieder zusammengefügt worden sind. Nicht nur wegen der umfangreichen Funde aus diesem Haus, sondern auch wegen seiner Lage fällt das Anwesen in der Hofstatt aus dem üblichen Rahmen. Nach den bisherigen Ermittlungen waren die Hafnerwerkstätten fast ausschließlich im Weberzipfl angesiedelt<sup>1</sup>, zum Teil 4 - 5 Werkstätten nebeneinander, so dass dieser kurze Straßenzug genauso gut nach den Hafnern wie nach den Webern hätte benannt werden können. Zwei weitere Hafnereien befinden sich im westlichen und östlichen Teil der Ledererzeile, während die Werkstatt in der Hofstatt weit abseits des gewohnten Bereiches liegt, sieht man von zwei nicht genau festlegbaren Werkstätten „am Gries“ bzw. hinter dem Roten Turm ab.

Gegenüber den angrenzenden Häusern in der nördlichen Hofstatt nimmt das Haus Nr. 11 fast die doppelte Breite ein. Eine Haushälfte liegt bereits in der Nagelschmiedgasse, während die andere auf den Platz hin ausgerichtet ist. Ein Blick auf den Stadtplan von 1615

<sup>1</sup> Vgl. dazu den Beitrag von F. Steffan, Wasserburger Hafner und ihre Werkstätten – 500 Jahre Handwerkstradition, in diesem Band.

zeigt, dass an dieser Stelle einmal zwei selbstständige Anwesen bestanden haben. Auch der Grundrissplan lässt durch die starke Mittelwand<sup>2</sup> zwei getrennte Häuser vermuten, von denen das rechte die Hafnerei beherbergte (vgl. Abb. B). Die linke Haushälfte bildete nach den alten Plänen zusammen mit dem nächsten (Hs. Nr. 9) und übernächsten schmalen Haus (Hs. Nr. 7) vermutlich eine größere Wohneinheit<sup>3</sup>. Aus leicht nachvollziehbaren Gründen muss die Aufteilung dieses Komplexes und die Zusammenlegung des rechten Abschnittes mit dem Hafnerhaus vor 1650 erfolgt sein, denn etwa um diesen Zeitpunkt dürfte ein Hafner die Tonmadonna für sein

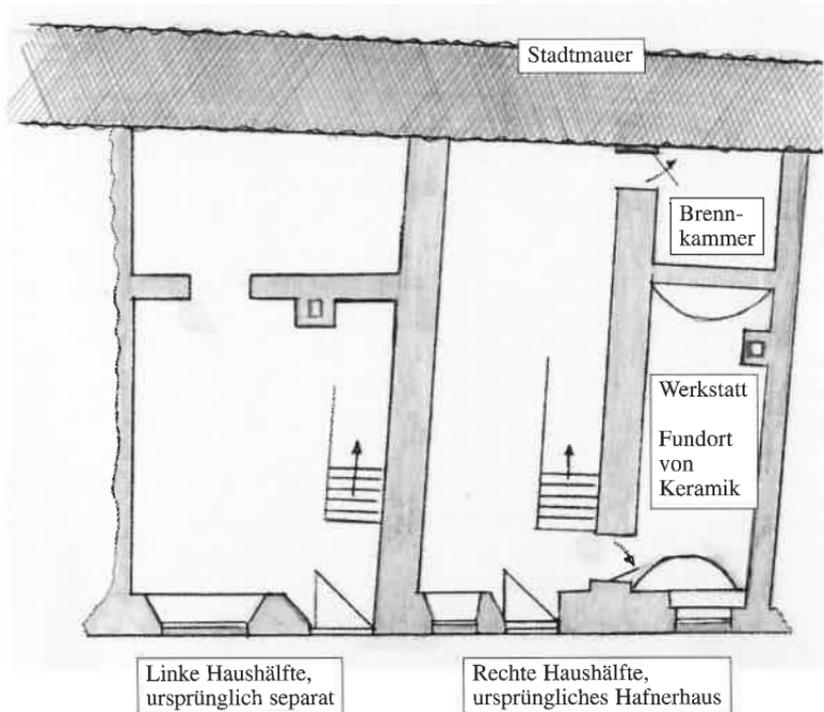


Abb. B: Grundriss des Hafnerhauses vor der Erweiterung in der Mitte des 19. Jh.

<sup>2</sup> Diese jetzige Mittel- bzw. frühere Außenwand misst 75 cm und ist im Verhältnis zu den übrigen Mauern des Hauses relativ stark. Allerdings misst eine tragende Wand im Erdgeschoss des Museums sogar auch 90 cm.

<sup>3</sup> Eine ähnliche Teilung lässt sich für das Nachbarhaus Nagelschmiedgasse Nr. 12 nachweisen, das zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt mit dem Haus Nagelschmiedgasse Nr. 10 vereinigt und um die Mitte des 19. Jahrhunderts wieder in zwei selbstständige Einheiten getrennt worden war. Ähnliches lässt sich für das Hafnerhaus vermuten.

Haus geschaffen und in der zum Platz hin orientierten Fassade angebracht haben, da sie so nicht nur Segenszeichen, sondern auch Gewerbeschild war. Eine Anbringung der Madonna in einer Nische der rechten Haushälfte hätte wenig gebracht, da sie bereits in der schmalen Nagelschmiedgasse liegt und somit nicht die gewünschte optische Wirkung erzielt hätte.

Durch Bodenfunde ließ sich feststellen, dass der rechte Erdgeschossraum wohl die einstige Werkstatt beherbergte, da unter dem gestampften Lehm Boden zahllose Scherben ausgegraben werden konnten. Im kleineren Raum dahinter könnte sich der Brennofen befunden haben; mit Sicherheit war er jedoch ein absoluter Dunkelraum, da er an die „fensterlose“ Stadtmauer grenzte. Die Lage des Gewölberaumes und der Treppe im rechten Hausteil entspricht durchaus der Situation in anderen Handwerkerhäusern der Altstadt. Die analoge Treppenanlage im linken Haus fehlt heute und wurde wahrscheinlich bei der Zusammenlegung beider Häuser aufgegeben. Auch die Funde in der Zwischendecke zum 1. OG konzentrieren sich auf die rechte Haushälfte, so dass mit einer gewissen Sicherheit behauptet werden kann, dass sich die ursprüngliche Hafnerwerkstatt in der kleineren, rechten Hausseite befunden hat. Nach der Zusammenlegung der Häuser könnte sich aber auch ein Teil der Werkstatt im hinteren linken Erdgeschossraum befunden haben, da dort ebenfalls erhebliches Scherbenmaterial bei den Umbauarbeiten gefunden worden ist.<sup>4</sup>

Eine zweite Erweiterung erfuhr das Hafneranwesen nach Norden hin. Alle Häuser auf der Nordseite der Hofstatt grenzten unmittelbar an die mittelalterliche Stadtmauer an. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Stadtmauer ihre Funktion endgültig verloren hatte, haben die Anrainer diese Mauer überbaut und in ihr Gebäude integriert, so dass sie heute durch die Häuser verläuft (vgl. Abb. C). Bereits auf dem Stadtplan von 1615 reicht die Bebauung bis unmittelbar an die Stadtmauer heran. Ein schmaler, als „öffentlicher

---

<sup>4</sup> Leider existieren für die wenigsten Altstadt Häuser profunde baugeschichtliche Untersuchungen. Lediglich Bestandspläne von 1968 und Änderungen von 1982 stehen hier für eine Auswertung zur Verfügung. Danach gab es bis dahin für das Anwesen nur eine Haustüre und zwar die in der rechten Haushälfte. Die jetzt quadratischen Fenster des 3. OG. waren ursprünglich liegend rechteckig, wie es auch bei sonstigen Speicherfenstern in der Altstadt üblich war. Horizontale Putzabsätze zeigen auch, dass das Haus wohl zweimal aufgestockt wurde, zumal die ursprünglichen Handwerkerhäuser nur über eine Geschosshöhe von E + 2 verfügten. Auch die niedrigere Traufhöhe der Nachbargebäude legt diesen Schluss nahe. Ebenso dürften die Fensterachsen mehrfach verschoben worden sein, da für gewöhnlich die Fenster symmetrisch übereinander angeordnet sind.

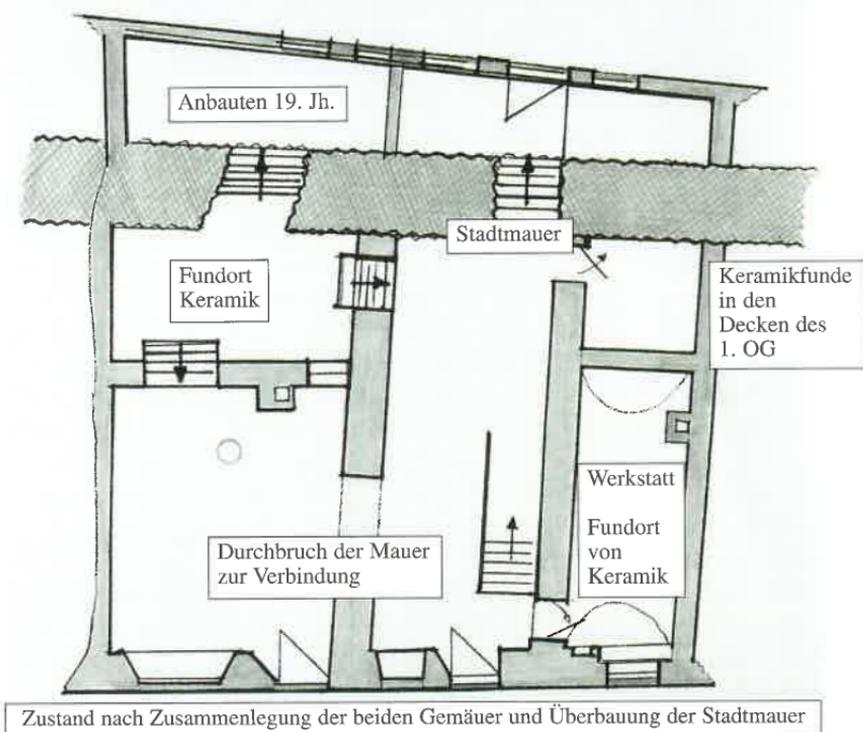


Abb. C: Grundriss des Hafnerhauses nach der Erweiterung

Weg“ gekennzeichneten Streifen südlich der Stadtmauer markiert den ehemaligen Wehrgang, der entweder im 2. Stockwerk der Häuser selbst verlief oder an die Häuser angelehnt war, wobei dann die abschließende Giebelmauer entsprechend zurückgesetzt war. Ein Bestandsplan des Hauses Nagelschmiedgasse Nr. 12 und der Verlauf der rückwärtigen Hausfronten bestätigen diese Annahme (vgl. Abb. D). Der Stadtplan von 1854 zeigt jedenfalls bereits eine teilweise Überbauung der Stadtmauer auf der Strecke zwischen Bauschreiber-/Bachzahnerturm bzw. Gerbltor und Rotem Turm.

Wie weit die Hafnergerechtigkeit auf diesem Anwesen zurückreicht, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen bzw. mit Personen verbinden. Zwar liefert die tönernen Hausmadonna aus der Zeit um 1650 einen Anhaltspunkt, vermutlich reicht die Geschichte aber noch weiter zurück. Der erste nachweisbare Hafner in diesem Haus war ab 1706 Johann Moßmüller. Seine Witwe Juliana heiratete 1745 den aus Türkenfeld bei Landsberg stammenden Jakob Braunmiller. In zweiter Ehe war er ab 1765 mit Anna Paurndräxel, der Tochter

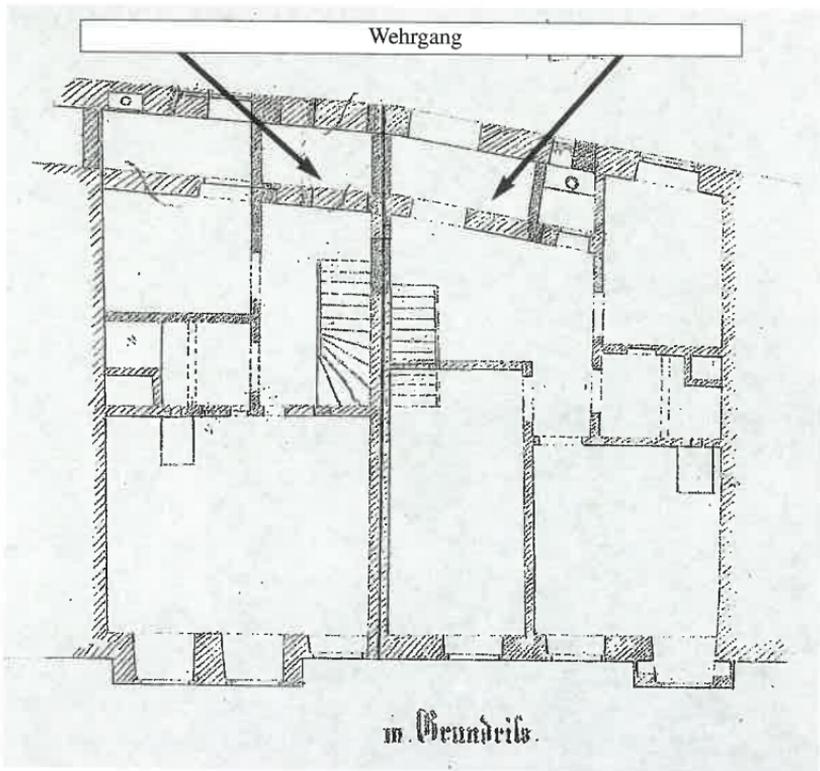


Abb. D: Der Wehrgang im angrenzenden Haus Nagelschmiedgasse 12 nach einem Plan um die Mitte des 19. Jh.

eines (Bürsten-/Besen-)Binders verheiratet. Nach dem Tod von Jakob Braummiller 1774 heiratet die Witwe Anna den aus Deggen-dorf stammenden und schon seit 1744 als Bürger hier eingetragenen Hafner Johann Georg Mayr.

Nach dem Tod des 2. Ehemannes - die Witwe Braummiller, resp. Mayr, lebte noch bis 1814 - ging die Gerechtigkeit auf die Tochter Anna Maria Braummiller über, die zur Ausübung des Gewerbes ein „taugliches Subjekt“ heiraten musste. Sie fand es in Johann Michael Buchner, den Sohn eines „Porcellanfabrikarbeiters“ = Fayenceherstellers aus Friedberg bei Augsburg, der 1764 nach Wasserburg gekommen war und in der Ledererzeile 204 seine Werkstatt hatte. Mit dieser Heirat wurden zwei Hafnereien verwandtschaftlich und wohl auch hinsichtlich des Formenschatzes eng miteinander verknüpft.

Johann Michael Buchner, der 1838 starb, konnte seine Werkstatt nicht an seinen Sohn Michael weitergeben, da dieser bereits 1837 verstorben war. So ging die Gerechtigkeit wieder auf eine Tochter über, diesmal auf Anna Maria Buchner, die 1838 zunächst den Hafner Joseph Bichler aus Triftern bei Pfarrkirchen heiratete. Als dieser nach wenigen Ehejahren 1846 starb, heiratete die Witwe den Ebersberger Hafnermeister Engelbert Heuch.

Nur kurzfristig dürfte einer seiner Söhne die Werkstatt nach 1872 weitergeführt haben, ehe der spätere Essigfabrikant Max Deggen-dorfer die Gewerbeberechtigung kaufte und eine Zeit lang hier töp-ferte, ehe er in die Ledererzeile 26 einheiratete, die Hafnerei aufgab und sich dem Gewerbe seines Schwiegervaters widmete. Die Hafnerwerkstatt verpachtete er an den Hafner Fritz weiter. Ab 1917 übte dann ein Sattlerehepaar sein Handwerk in diesem Haus aus, ehe mit Blasius Hartinger wohl ab 1940 wieder ein Töpfer einzog. Mit dem Tod Hartingers 1954 endet die fast 300jährige Tradition, sieht man von einer kurzfristigen Nutzung der Erdgeschossräume durch den Ofenbauer und Fliesenleger Müller ab.

War das Anwesen zwischen 1745 und dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Erbfolge unter Hafnern weitergegeben worden, wechselten von da an zwar die Besitzer rasch, doch blieb das Interieur erhalten. Dies änderte sich 1962, als der Antiquitätenhändler Josef Göttler sen. das Haus, das für seinen Handel wie geschaffen war, käuflich erwarb. Mit dem Um- und Ausbau, der durchaus den denkmalpflegerischen Belangen, die ein Jahrhunderte altes Stadt-haus erfordert, gerecht wurde, begann einerseits die Entdeckung vieler Hafnerware und Scherben, aber auch andererseits deren gewerbliche Veräußerung als Antiquitäten.

Im Gewölberaum der rechten Erdgeschosshälfte, der wohl einst die Werkstatt beherbergt hatte, war der Boden bis zu einem halben Meter tief mit Werkstattbruch durchsetzt. Desgleichen fanden sich viele Scherben im hinteren Raum der linken Haushälfte<sup>5</sup>. Der Fehlboden zum 1. Stock in der rechten Haushälfte, eine typische Wasserburger Balkendecke von fast 1 m Stärke, war mit Sand und Unmengen von Werkstattbruch sowie zerbrochenen Modeln aufgefüllt. In anderen Räumen, u.a. auch in den hinter der Stadtmauer angebauten, stapelten sich Hunderte von Modeln, die später alle-samt in den Handel gingen.

---

<sup>5</sup> Leider lässt sich das Fundmaterial nicht mehr zeitlich differenzieren, so dass eine Datierung der einzelnen Nutzungsphasen der Räume möglich wäre.

Zunächst erwarb ein befreundeter Antiquitätenhändler aus Prien, Benedikt Kronast, den größten Teil des Modellschatzes. Später kaufte Werner Göttler einen Teil der Modeln, die teilweise noch in den alten Schachteln verpackt waren, zurück und bot sie in Wasserburg zum Kauf an. Erst ab 1982, also relativ spät, konnte das Museum einige Stücke erwerben, andere Arbeiten gelangten in Wasserburger Privatbesitz, die meisten Modeln müssen aber als „unbekannt verschollen“ gelten, da ihr Verbleib nicht auszuforschen war. Im Jahr 2000/2001 boten die Erben Kronasts den verbliebenen Rest in einem Auktionshaus in Landshut zum Kauf an, wo Pfarrer Bernd Joa aus Edling und Armin Göttler viele Stücke für Wasserburg zurückerwerben konnten. Auch in die Sammlungen der Staatl. Keramikfachschule in Landshut sollen mehrere Modeln und Bozetti gelangt sein.

Die im Folgenden vorzulegenden Modeln verteilen sich auf vier Privatleute bzw. Sammler, die ihre Objekte freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben, und das Museum selbst.

Signierte Modeln darunter, die allerdings auch „gewandert“ sein können - man denke nur an die familiären Beziehungen zwischen Johann Michael Buchner in Hs. Nr. 141 und Felix Buchner in Hs. Nr. 204 - , reichen weit in das 17. Jahrhundert zurück. Abgesehen von den zahlreichen kleinen Springerle-Modeln bilden die Formen von Wolf Schaden, der seine Werkstatt jedoch im Weberzipfl hatte, den größten Bestand. Aber auch einige Modeln für Krippenfiguren in Halbreliet befinden sich darunter. Andererseits entsprechen Motive wie der „Lebensbaum“ bekannten Modeln aus Salzburg und auch die „Kurfürsten-Serie“ fand weite Verbreitung. Die Erfassung und Interpretation der Modeln beschränkt sich gezwungenermaßen auf die in den letzten Jahren wiederentdeckten und zur Verfügung gestellten Exemplare, ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

### **Abbildungsnachweis:**

Alle Fotos, Steffan

Alle Repros/Einzeichnungen: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn



## *I. Model und Kacheln*

**I. Model für Einsatzkachel (Hl. Johannes).** Museum Wasserburg.

H 17 cm; B 8,8 cm, T max. 2 cm; Inv.-Nr. 8020.

Model hochrechteckig, oben gerundet. Die nach rechts geneigte Gestalt des jugendlichen Heiligen steht auf einem Terrainsockel, der von Architekturteilen flankiert wird. Das nach abwärts blickende, bartlose Haupt wird von einer reichen Lockenpracht gerahmt und von einem ovalen Nimbus gekrönt. Das faltenreiche Gewand lässt einen gelappten Ausschnitt erkennen. Das stark profilierte Mantelpalladium läuft in eine gebauschte Schleppe aus. Die rechte Hand liegt in Demutshaltung auf dem Herzen, die linke hält einen Becher bzw. Kelch, aus dem eine Schlange emporzüngelt. Der unverzierte Hintergrund ist mit der Ziffer vier versehen. Der Model wird auf der Unterseite durch den Titulus „S.JOHANNES“

begrenzt. Die Rückseite erscheint glatt.

Von den Attributen Buch, Faß, Adler und Giftbecher wurde nur letzterer in das Bild übernommen. Der Legende nach soll sich der Evangelist, der Lieblingsjünger des Herrn, einer Giftprobe unterzogen haben, zu der ihn der Oberpriester des Artemisheiligtums in Ephesos, Aristodemos, veranlasste. Da Gift in der bildenden Kunst kaum darstellbar ist, wurde die Form einer Schlange gewählt. Auch der Hl. Benedikt wird sehr häufig mit einem Schlangenbecher dargestellt (vgl. hierzu Braun 1943, S. 370, 374-375).

Der Model gehört zu einer eindrucksvollen Apostelserie, von der in jüngster Zeit einzelne Kacheln im Marstallgebäude des Neu-



Abb. 1

burger Schlosses gefunden wurden. Es konnten folgende Jünger angetroffen werden: Petrus (Nr.1), Andreas (2), Jacobus Maior (3), Johannes (4; siehe Abbildung), Philippus (5) und Bartholomäus (6). Die Ausformungen tragen entweder eine grüne Glasur oder wurden mit Graphit beschichtet, um Gusseisen vorzutauschen. Die Kacheln stammen aus der Werkstatt des Villinger Kunsttöpfers Hans Kraut (1532?-1592), dessen Öfen eine weite Verbreitung fanden. Zahlreiche Model und Kacheln werden im Museum Villingen im Schwarzwald aufbewahrt (Fuchs 1978). Weitere Belege werden nicht selten im südwestdeutschen Raum angetroffen. So bildeten Appuhn-Radtke & Kayser (1986, Abb. S. 41b auf S. 879) eine Kachel mit dem Bildnis des Hl. Johannes ab. Als Fundorte wurden Freiburg i.Br., Waldkirch und Schaffhausen angegeben.

Das Auftreten einer Johannes-Matrize in Wasserburg beweist die weite Verbreitung ein- und desselben Motivs zumindest in der süd-deutschen Kachelprovinz (vgl. hierzu das Kapitel „Motivbewegungen“ in Benker & Hagn 2002, S. 24-25).

Dieser Apostel wurde erst kürzlich in derselben Haltung und mit demselben Attribut auf einer Fayencekachel im Heimathaus Traunstein angetroffen.

Zeit: Spätes 16. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1999/2000.

## **2. Model für schmalrechteckige Blattkachel (Die Liebe - caritas).**

H 23,2 cm; B 11,6 cm; T 4 cm.

Rand des Models unverziert, glatt und getrept. Das Mittelfeld wird auf beiden Seiten von einem Pilaster gerahmt, der einem Sockel aufsitzt und in ein dreistufiges Kapitell übergeht. Die Oberfläche der beiden Halbsäulen erscheint in der Mitte durch einen Halbkreis geschmückt. Darüber erhebt sich ein breiter, nur schwach gegliederter Rundbogen (Archivolte). In den beiden oberen Zwickeln ist Blattwerk wahrzunehmen. Darunter steht eine weibliche Gestalt in einem knielangen, faltenlosen Gewand, dem eine Schürze vorgebunden ist. Ihr Haupt ist mit einem dreieckigen Hütchen bedeckt, unter dem Haare hervorquellen. Vor ihr bemüht sich ein kleines Kind hochzuklettern, um auch in die mütterliche Obhut zu gelangen wie das Geschwisterchen, das sie bereits im Arm hält. Die

junge Frau steht auf einem Sockel, der mit einer Hafnerschiene, einem wichtigen Werkzeug des Töpfers, verziert ist. Die Rückseite ist mit einem kräftigen Rahmen verstärkt, der an den beiden Schmalseiten einschwingt. In der Mitte treffen wir eine Griffknubbe an.

Die weibliche Gestalt ist als Personifikation der Liebe, einer der drei göttlichen Tugenden, aufzufassen. Es ist die *caritas*, die zusammen mit *fides* (Glaube) und *spes* (Hoffnung) eine himmlische Trilogie bildet.

Die anmutige Darstellung geht wohl auf einen Stich von Hans Sebald Beham (1500-1550) zurück (Strauss 1983, Tafel 47, Bild 2; Tafel 184, Bild 3). Die dazu gehörige Kachel ist mit der Jahreszahl 1561 versehen.

Unsere Darstellung erscheint demgegenüber, wohl infolge des Breitenverlusts, etwas vereinfacht. Vor allem fehlt ein Hündchen, das als Symbol der Treue gilt.

Ein Tonmodell aus der Hafnerwerkstätte Preuning in Nürnberg (2. Hälfte 16. Jahrhundert) zeigt gleichfalls eine Darstellung der *Caritas*, die aber durch zahlreiche Kinder belebt wird (Walcher von Molthein 1905, S. 137).

Zeit: 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.



Abb. 2

### 3. Abdruck eines Modells für Einsatzkachel. (Jesus vor Herodes Antipater).

H 20,3 cm; B 13,2 cm; Inv.-Nr. 7378.

Das figurenreiche Bild kann in drei Abschnitte gegliedert werden. Die Mitte wird merkwürdigerweise von einem Schergen in Landsknechtstracht eingenommen, der Jesus ungeduldig anblickt. In der rechten Bildhälfte sitzt der Tetrarch Herodes auf einem gefliesten Thronpodest, das von einem Thronhimmel mit Zahnfries und Baldachin überragt wird. Sein bärtiges Haupt trägt eine gezackte Königskrone, deren Reif offenbar mit Edelsteinen oder Perlen verziert ist. In seiner Linken hält er ein stattliches Zepter, während sein rechter Arm auf den Befragten deutet (Luk 23, 7-11). In der linken Bildhälfte fasst ein gleichfalls behelmter Soldat in voller Rüstung Jesus an die rechte Schulter. Der Erlöser ist in ein langes Spottgewand ist, das Herodes ihm anlegen ließ. Sein Haupt wird von einem Nimbus gerahmt. Das gebartete Kinn ist nach vorne geschoben. Im Hintergrund sind Hieb- und Stichwaffen wahrzunehmen. Der Abdruck wurde mit einer gelbbraunen Glasur versehen.

Die eindrucksvolle Darstellung ist wohl Teil einer Passionsfolge. *Strauss* (1966, Tafel 29; 1972, Tafel 119, Bild 3) bildete ebenfalls Kacheln ab, die Jesus vor Pilatus bzw. Herodes zeigen. Sie sind 1562 bzw. 1572 datiert.

Allerdings stimmt keine dieser Bildkompositionen mit unserem Kachelblatt überein.

Zeit: 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Bemerkungen: Abdruck erworben von Armin Göttler 1998. Model nach Unbekannt verkauft.



Abb. 3

#### 4. Model für Einsatzkachel (Madonna mit Kind).

H 32,7 cm; B 16 cm.

Der nahezu ovale Model lässt eine aufrecht stehende Madonna erkennen, die das göttliche Kind auf dem linken Arm trägt (Angaben seitenverkehrt). Sie ist durch Krone und Zepter als Himmelskönigin ausgewiesen. Ihr langes Haar fällt in welligen Strähnen herab. Über einem gegürteten Kleid trägt Maria einen langen Mantel, der in der Bildmitte V-förmig gerafft erscheint. Unter dem gebogenen Saum lugt ein Fuß hervor. Das Jesuskind mit gekraustem Haar deutet mit dem rechten Ärmchen auf seine Mutter. Die rechte Hand ist ausgestreckt. Die Figurengruppe strahlt Ruhe und Würde aus. Der auf der Rückseite durch einen breiten, oben etwas bestoßenen Rand befestigte Model weist in der Mitte eine Griffknubbe auf. Eingeritzt sind die Zahlen und Buchstaben „1671“, „WS“ und „Wolf Schadt“ zu lesen.



Abb. 4 a



Abb. 4 b

Seit der siegreichen Seeschlacht von Lepanto über die Türken im Jahre 1571 und im Zeichen der Gegenreformation erlebte die Marienverehrung, unterstützt vor allem durch die Jesuiten, einen ungeahnten Aufschwung. Es entstand der marianische Typus der siegreichen Muttergottes, die u.a. zur Patrona Bavariae gekürt wurde. Die Barockkunst nahm sich dieses Themas in zahlreichen Spielarten an. Auch unser Beispiel diente dazu, die Marienfrömmigkeit zu fördern.

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

### ***5. Model für Einsatzkachel (Erzengel Michael).***

H 32,8 cm; B 15,3 cm; T ca. 4 cm; Inv.-Nr. 5863.

Die Form der Matrize entspricht dem vorhergehenden Model. Die Vorderseite zeigt eine nach vorne gebeugte jugendliche Gestalt, die durch zwei kurze Flügel als himmlisches Wesen ausgewiesen ist. Das etwas geneigte Haupt wird durch lange, wellig herabfallende Haare gerahmt. Der Engel trägt einen enganliegenden Brustpanzer und einen langen, faltenreichen Rock, der das linke Bein freigibt. Seine Rüstung besteht aus einem gewölbten Kreuzesschild und einer im Bild diagonal gestellten Lanze, die im aufgesperrten Rachen eines am Boden liegenden, besiegten Untiers verschwindet. Das Maul des Drachens ist schnabelartig gestaltet. Die Rückseite lässt einen kräftigen Randwulst und eine mittige Griffknubbe erkennen. Der Model ist im konkaven Teil wiederum mit der Jahreszahl 1671 versehen. Es liegt wie im Falle des Madonnen-Negativs ein Werk des Wasserburger Hafners Wolf Schadt (oder Schaden) vor.

Der Erzengel Michael steht in der himmlischen Hierarchie an vorderer Stelle. Sein hebräischer Name, der bereits im Alten Testament bezeugt ist, lautet: „Wer ist wie Gott?“ Er ist das Urbild des miles christianus, der Bannerträger der himmlischen Heerscharen, der das Böse, den Satan, bekämpft und besiegt. Deshalb gilt er als Patron der Soldaten, aber auch der Sterbenden und bereits Gestorbenen, die einen guten Kampf gekämpft haben und deren Seelen er zu Gott führt. Manchmal wird der Hl. Michael auch als Seelenwäger dargestellt.

Sein „Kollege“ Gabriel („Gott ist groß“) wird in der Kunst meist im Zusammenhang mit der Verkündigung Mariens, häufig auch auf Kacheln, dargestellt. Raphael („Gott ist Arzt“) ist das Urbild des Schutzengels, der den Tobias auf seiner Reise begleitet und dessen Vater er mit der Fischgalle das Augenlicht wiedergegeben hat. Uriel („Gott ist Licht“) wird hingegen kaum dargestellt.

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1992.



Abb. 5 a



Abb. 5 b

### **6. Model für Einsatzkachel, Bruchstück (Engel).**

H (fragm.) 8,5 cm; B (fragm.) 10,5 cm; T 4 cm.

Um die Hierarchie zu wahren, sei im Anschluß an den Hl. Michael ein Modelfragment vorgestellt, das einen Engelskopf zeigt. Das

pausbäckige Gesicht mit kräftiger Nase und ausgeprägtem Kinn wird von einer welligen Haarpracht gesäumt. Darüber befindet sich ein breiter halbkreisförmiger Reifen, der einen Heiligenschein andeutet. Das faltenreiche Kleid ist nur ansatzweise erhalten. Die stark nach oben gewölbten Flügel erscheinen feinschuppig strukturiert. Auf der Rückseite bemerkt man einen breiten, fast derben Randwulst, der eine mit den Fingern abgestrichene Fläche einschließt. Der Model ist weder signiert noch datiert. Im Vergleich zu anderen Erzeugnissen des Wolf Schadt könnte man auch ihm diesen Model zuschreiben.

Zeit: Wohl 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Im Besitz von Familie Pröls, Wasserburg.



Abb. 6

### **7. Model für Einsatzkachel (Hl. Katharina).**

H 31,7 cm; B 16 cm; T 3,8 cm.

Matrize hochrechteckig mit gerundetem oberem Rand. Unterseite gerade mit abgeschrägten Ecken. Die raumfüllende Gestalt steht auf einem flachen Sockel. Ihr Haupt mit dem etwas breiten Gesicht trägt eine Krone und wird von schulterlangen, welligen Haaren eingerahmt. Über der fußlangen Tunica bemerkt man einen gegürteten Mantel, der auf einer Seite mit gelappten Stoffbahnen verziert ist. In der rechten Hand hält sie ein langes Schwert, mit der anderen

umfasst sie einen Palmenzweig. Zu ihren Füßen liegt ein zerbrochenes Rad. Die Rückseite weist wiederum einen kräftigen Randwulst auf. Die Griffknubbe ist weggebrochen. Die vertiefte Innenseite der Matrize lässt die Signatur und Datierung (1671) des Wolf Schadt erkennen. Ein Bleistiftzeichen wurde in späterer Zeit angebracht.

Die Attribute Schwert und Rad sowie die Märtyrerpalme weisen auf die Hl. Katharina hin. Sie lebte als Königstochter in Alexandria und übertraf als 18jährige ihre Altersgenossinnen an Schönheit und Klugheit. Da sie sich zum Christentum bekannte, geriet sie in Schwierigkeiten mit dem Kaiser Maximus oder Maxentius. Der Legende nach bekehrte sie 50 Gelehrte, die wegen ihres neuen Glaubens hingerichtet wurden. Katharina wurde zuerst mit dem Rad gepeinigt, das aber zerbrach, und schließlich enthauptet. In der *Legenda aurea* des *Jacobus de Voragine*, des Erzbischofs von Genua (13. Jahrhundert), wird ihre Leidensgeschichte ausführlich erzählt (Benz 1925, S. 917 usf.).

Die Hl. Katharina wird zu den 14 Nothelfern gezählt, die vor allem in Süddeutschland seit dem 13. Jahrhundert verehrt werden.



Abb. 7 a



Abb. 7 b

Zusammen mit Barbara und Margareta gehört sie zu den „drei heiligen Madeln“, die den Lehr-, Wehr- und Nährstand verkörpern. St. Katharina ist ferner die Patronin der Gelehrten und all derer, die mit dem Rad beruflich zu tun haben (z.B. Fuhrleute, Wagner).

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg.

### **8. Model für Einsatzkachel (Hl. Georg).**

H 22,5 cm; B 15,5 cm.

Der halbovale Model zeigt einen Ritter in voller Rüstung mit geschmücktem Helm, der auf einem sich aufbäumenden Pferd sitzt und seine Lanze einem am Boden liegenden Untier mit Ringelschwanz in den Rachen stößt. Selbst der nach oben gekrümmte Schwanz des Tieres ist Teil des bewegten Geschehens. Im rechten oberen Bildfeld ist eine betende Person abgebildet, die durch eine Krone als Königin oder als Königstochter ausgewiesen ist. Links oben deuten Architekturreste auf die Mauern einer Stadt hin. Die Rückseite des Models hat zwei Griffknubben.

Der Dargestellte ist der Hl. Georg, der den Drachen tötet und so eine unschuldige Königstochter vor dem sicheren Tod rettet. Dieses Ereignis wird in der „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine im 13. Jahrhundert mit großer Anteilnahme geschildert (*Benz* 1925, S. 300 *usf.*). Demzufolge bedrohte ein schrecklicher Drache vor Silena in Libyen eine ganze Stadt. Da der König gezwungen war, seine Tochter dem Drachen zu opfern, erbot sich der jugendliche Held, den Drachen zu besiegen, was ihm auch gelang.

Der beliebte Volksheilige wird seit dem 15. Jahrhundert nicht selten auf Kacheln dargestellt (z.B. *Strauss* 1983, Tafel 28 *usf.*). Es ergeben sich ferner Parallelen zum Hl. Michael (Kat. Nr. 5) der ja auch den Drachen als Sinnbild für das Böse in der Welt tötete. Im Stadtbrunnen von Traunstein wurde eine Wallfahrtsmedaille gefunden, die auf der einen Seite den Hl. Michael, auf der anderen Seite den Hl. Georg erkennen lässt (*Hagn & Darga* 1999, S. 66).

Der Inhalt der Legende ist allerdings nicht ganz neu. Die Errettung einer Jungfrau von einem Ungeheuer durch einen ritterli-



Abb. 8

chen Helden war schon in der Antike ein bevorzugter Topos. Man denke z.B. an die Befreiung der Andromeda durch Perseus (z.B. *Sauer-Gaertner* 2001, S. 29-30) oder an die Errettung der Hesione durch den vielbeschäftigten Herakles (z.B. *Amedick* 2002, S. 530). So lebt denn ein uralter Mythos im christlichen Gewande bis in unsere Zeit fort.

Zeit: Spätes 16. bis 17. Jahrhundert.

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Götter. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

### 9. Model für Einsatzkachel (Kurfürst von Köln).

H 21 cm; B 13 cm.

Der halbovale Model zeigt einen Reiter in fürstlicher Tracht. Das frontal blickende längliche Gesicht wird unter einer flachen Kopfbedeckung von herabfallenden Locken gerahmt. In der Halsregion bemerkt man einen reich geschmückten Kragen. Das Ende eines mit einer verzierten Bordüre eingefassten Mantels liegt dem Rücken des Pferdes auf. Der Reiter trägt in seiner Linken (im Positiv in seiner Rechten) eine Schriftrolle. Mit der rechten (linken) Hand hält er die Zügel. Das sichtbare Bein steckt in einem Steigbügel mit Sporn. Sein Pferd trägt als Kopfzier einen auffallenden Federbusch. Es tänzelt mit seinen Vorderbeinen und scheint eine fünfblättrige Blume zu zertreten. Im Mittelfeld hängt eine dekorierte Schabracke herab. Über dem Pferderücken wurde ein herzförmiger, kartuschenähnlicher Schild mit einem Kreuz angebracht, der wohl die geistliche Stellung des Dargestellten andeuten soll. Parallel zum unteren Abschluß verläuft eine Schriftleiste, die als „CHKÖLN“ zu lesen ist. Die Oberfläche der Matrise erscheint auffallend gedunkelt. Die Rückseite wird von einer schmalen Leiste

eingerahmt. Im Zentrum bemerkt man die eingeritzten Initialen „W.S.“, die wohl gleichfalls auf Wolf Schadt hinweisen.

Neben religiösen Motiven treten in der Neuzeit zunehmend weltliche Darstellungen in den Vordergrund. In der Renaissance wird der Mensch als Individuum entdeckt und daher bevorzugt im Bild festgehalten. Dadurch wird auch der Einfluß der Würdenträger und Potentaten gestärkt. Unser Model stellt den Kurfürsten von Köln, Erzbischof Ferdinand von Bayern (1612-1650) dar.

Aus derselben Serie stammt offenbar ein Model mit dem Kurfürsten von Mainz, der in der Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik in Landshut aufbewahrt wird (*Benker in Benker & Hagn 2002, Kat.-Nr. 187, S. 107*). Kurfürstentkacheln treten zwar immer wieder gelegentlich auf, doch gehören sie anderen, abweichend gestalteten Serien an. In der Regel liegt die Beschriftung im oberen Teil des Bildfeldes (vgl. hierzu *Franz 1981, Abb. 665-668; Endres 1989, Tafel 13; alle Salzburg*). Es gibt aber auch Trinkgefäße aus dem Westerwald mit den sieben Kurfürsten (Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen, Markgraf von Brandenburg, König von Böhmen (*Reineking von Bock 1986, Kat.-Nr. 459*). Im Jahre 1623 wurde schließlich der bayerische Herzog Maximilian I. mit der Kurwürde betraut.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.



Abb. 9 a



Abb. 9 b

**10. Model für Einsatzkachel, Bruchstück.  
(Kurfürst von Mainz oder Trier).**

H (fragm.) 13 cm; B 13,6 cm; T 2 - 2,3 cm; Inv.-Nr. 2636.

Das Bruchstück lässt gleichfalls einen frontal blickenden Würdenträger in vollem Ornat erkennen. Die hohe Stirn und das Gesicht werden von einer Allongeperücke gesäumt, die lockenförmig auf die Schultern herabfällt. Gestus des Dargestellten sowie Kleidung und Pferd gleichen der Darstellung des Kurfürsten von Köln. Die herzförmige Wappenkartusche mit dem griechischen Kreuz lässt an den Erzbischof von Mainz oder Trier denken. Die Rückseite wird wiederum von einer schmalen Leiste gerahmt. Die eingeritzten Zeichen sind als „1674 HP“ zu lesen.

Zeit: 2. Hälfte 17. Jahrhunderts

Bemerkungen: Der Model wurde von Antiquitätenhändler Göttler dem Museum überlassen.



Abb. 10 a



Abb. 10 b

**11. Model für Gesimskachel (Engelsköpfchen, floraler Dekor).**

L 44 cm; T 10,5 cm; H 18, cm; Inv.-Nr. 4774.

Die langrechteckige Matrize wird oben von einer Platte und unten von einem Wulst begrenzt. Der untere, senkrecht abfallende Abschnitt wird durch ein Engelsköpfchen geschmückt, von dem nach beiden Seiten Ranken mit Blättern, Knospen und aufgesprungenen Früchten ausgehen. Der überkragende Fries wird durch das

Akanthus-Motiv geprägt. Die Stützlamelle auf der Rückseite hat zwei runde Öffnungen. Bruchschäden wurden behoben. Die Signatur lautet: Wolf Schadt 1671 WS.

Gesimskacheln sowie die gleichfalls langrechteckigen, aber ebenen Frieskacheln werden zusammen mit den schmalen Leistenkacheln und Ofenbekrönungen als architektonische Bauelemente bezeichnet. Sie haben die Aufgabe, den Kachelofen zonar zu gliedern. Gesimskacheln können, je nach Stellung im Ofen, überkragen, aber auch mit ihrem unteren Teil weit nach vorne ausholen.

Engelsköpfchen, Frauenmasken und Grottesken sind gerade im 17. Jahrhundert ein beliebter Kachelschmuck. Sie treten fast immer im Zusammenhang mit floralem, teilweise auch mit geometrischem Dekor auf. Das Akanthus-Motiv wurde schon im alten Griechenland der Natur entnommen. Pate standen die Mittelmeerpflanzen *Acanthus mollis* und *spinosa* (Wilson 1996, S. 140). Dieses dekorative Blattelement ist z.B. Bestandteil von korinthischen Säulenkapitellen. Die in Rede stehende architektonische Zierform wurde in der Renaissance „wiedergeboren“ und in der Neuzeit vielfach verwendet.

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

Abb. 11 a



Abb. 11 b



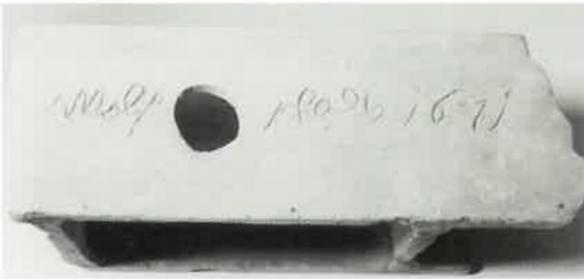


Abb. 11 c

**12. Model für Ofenbekrönung (floraler Dekor).**

H 19,5 cm; B 32 cm.

Model breiter als hoch, unten gerade, oben gelappt. Im Mittelfeld bemerkt man eine reich verzierte Schale auf ausgestellttem Fuß, die



Abb. 12 a



Abb. 12 b

von zwei volutenartigen Zierhenkeln gesäumt wird. In ihr befinden sich Früchte, wohl auch Granatäpfel. Sie werden von Farnkräutern, Weinblättern und einer Tulpe überragt. Die beiden Seitenflächen nehmen Ranken ein, die in Blättern, Sonnenblumen, Nelken und in einer Art Zirbelnuß endigen. Das pflanzliche Ensemble zeigt sich am unteren Rand von einem Flammenband begrenzt. Der große Model wird auf der Rückseite von einer mäßig breiten Leiste eingefasst. Eine Griffknubbe fehlt. Die Beschriftung lautet: Wolf Schadt „W.16 S 74.“

Das malerische Blumenbukett enthält zahlreiche bezeichnende Pflanzenelemente. Besonders hinzuweisen ist auf die aus dem Orient stammende Tulpe, die erst im 16. Jahrhundert nach Deutschland gekommen ist. Bereits im 17. Jahrhundert war sie ein beliebter Schmuck, der z.B. auf flache Gefäße mit dem Malhorn aufgetragen wurde (*Hagn 2002, Tafel 15, Bild 1*).

In diesem Zusammenhang sei eine Ofenbekrönung vom Marienhof in München vorgestellt, die den gleichen Aufbau wie das Wasserburger Stück erkennen lässt (*Hagn 1991, S. 180, Abb. 147*). Allerdings erscheinen die Zwischenräume zwischen den einzelnen Blättern und Blüten ausgespart. Die üppige Vegetation der Kachel hat zweifellos einen tieferen Sinn. Sie ist ein Ausdruck der Lebensfreude und soll wohl auch an das Paradies erinnern (*Benker in Benker & Hagn 2002, S. 46; vgl. hierzu Hagn & Darga 1997, Kat.-Nr. 294*).

Zeit: 1674

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.

### 13. Model für Blattkachel (Lebensbaum).

H 29,5 bzw. 27,5 cm; B 26,5 cm (Vorder- und Rückseite, Rand konisch).

Das Mittelfeld ist als Arkade gestaltet und wird von einem verzierten Rahmen eingefasst. In einer prunkvoll geschmückten Vase, die von zwei Doppelvoluten als Henkel flankiert wird, stehen verschiedene pflanzliche Elemente, die an die vorhergehende Ofenbekrönung (Kat.-Nr. 12) erinnern. Es sind Blätter, Blüten und aufgesprungene Früchte. Letztere kann man mit Granatäpfeln in Verbindung bringen. Das bilateral-symmetrische Gebinde wird von einer Nelke bekrönt. In den beiden Pilasterregionen ist es ein Herz, aus dem die Pflanzen, darunter auch Farne, hervorsprossen. Darüber befindet sich je ein Pinienzapfen (Pyr), darunter eine Art Konsole. Über der Arkade beobachtet man Voluten, die in Ranken auslaufen. Sie schließen ein stilisiertes Muschelornament ein. Unter der Arkade nimmt man eine Art Blattrosette wahr. Die äußere Umrahmung ist als typischer Flammenrand ausgebildet.

Die mit Dekor überladene Schauseite lässt keinen Horror vacui aufkommen. Jede noch so kleine Fläche ist mit floralem Dekor ausgefüllt. Diese bezeichnende und wohl auch sehr beliebte Kachel wurde von Svoboda (1981, Kat.-Nr. 185/86) aus Salzburg (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) beschrieben. Sie wurde seither an verschiedenen

Stellen der Neuzeit nachgewiesen (Hagn in Benker & Hagn 2002, S. 47). Model und Kacheln dieser Art werden auch in der Staatlichen Fachschule für Keramik in Landshut aufbewahrt (Kat.-Nr. 79-81).

Der vorliegende Bildtypus wird im Schrifttum mit dem Lebensbaum in Beziehung gebracht. Die Ikonographie lässt mehrfach auf einen verborgenen Sinn schließen. Da wäre zunächst das Gefäß mit dem Wasser des



Abb. 13

Lebens. Herz und Muschel sind gleichfalls sinnbeladen. Die Pflanzensymbolik hilft uns hier noch weiter. So ist der aufgesprungene Granatapfel ein Gleichnis für die Liebe und Fruchtbarkeit (vgl. hierzu *Beuchert* 1995, S.121 usf.). Der Farn steht z.B. für Aufrichtigkeit, ist also ein Tugendsymbol (*Sachs, Badstübner & Neumann* 1998, S. 291). Der Pinienzapfen schließlich ist ein Sinnbild für ewiges Leben und Wiedergeburt. Er findet sich als Kachelschmuck auch auf einer Villingener Kachel (*Fuchs* 1978, S. 70, Kat.-Nr. Ila, 8). Die vorliegende Kachel strotzt demnach vor Lebenskraft und Wachstum.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach *Svoboda* (1981. S. 85 usf.) ist der Flammenrand bzw. Rippleleisten- oder Wellenrand ein typisches Merkmal für die Zeit des späteren 17. Jahrhunderts.

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.

#### **14. Model für Blattkachel (Lebensbaum).**

H 24,5 cm; B 22 cm; T 6,5 cm.

Die Vorderseite der vorliegenden Matrize entspricht der Ausgestaltung des vorhergehenden Models (Kat.-Nr. 13). Der Erhaltungszustand ist allerdings bedeutend schlechter, der Dekor weniger scharf. Die Ecken erscheinen bestoßen. Rückseite vertieft, von



Abb. 14 a



Abb. 14 b

hoher Leiste gerahmt, in der Mitte mit Griffknubbe. Die Signatur lautet: „LBF 1763“.

Die späte Datierung des Negativs überrascht zunächst. Die geringere Größe des Modells im Vergleich zu anderen Stücken lässt allerdings auf eine späte Abformung von einem Kachelpositiv durch den Meister LBF schließen. Es liegt demnach eine „Raubkopie“ in unserer heutigen Ausdrucksweise vor. Die geringeren Ausmaße werden durch die Brennschwindung verursacht, die um die 10% beträgt. Auch in Landshut konnte ein vergleichbares Stück als Tauchfund aus dem Tegernsee angetroffen werden (*Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 80).

Zeit: Abformung 1763.

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

### 15. Model für Schmalseitenkachel (*Lebensbaum*).

L 29,5 cm; B 12,6 cm; T 6 cm; Inv.-Nr. 5692



Abb. 15

Das Kachelbild entspricht im Wesentlichen dem der eingangs beschriebenen Lebensbaumkachel, doch sind infolge des Raumverlusts verschiedene Vereinfachungen festzustellen. So fallen z.B. die beiden Pilasterbereiche mit den Pinienzapfen gänzlich weg. Das Mittelfeld ist hingegen, wenn auch verschmälert und komprimiert, ziemlich vollständig ausgebildet. Von der Arkade wurde allerdings nur der Rundbogen, die Archivolte, verwendet. Die Rückseite ist durch einen Längssteg verstärkt. Eine Griffknubbe war daher nicht mehr erforderlich.

Schmalseitenkacheln sind Füllkacheln, die als Lückenbüßer fungieren. Aus statischen Gründen werden nämlich gewöhnliche Blattkacheln in den einzelnen Reihen gegeneinander ver-

setzt. Schmalseitenkacheln treten daher zusammen mit normalen Kacheln häufig als Eckkacheln auf.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (siehe Flammenrand)

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.

### **16. Model für Schmalseitenkachel (Lebensbaum).**

L 25 cm; B 11 cm; T ca. 7 cm; Inv.-Nr. 5691.

Die Ikonographie der Schauseite gleicht dem vorhergehenden Model in allen Einzelheiten. Allerdings erscheinen die Konturen nicht so klar und scharf, so dass sich die einzelnen Motive wie verwaschen zeigen. Rückseite mit Rahmenleiste und Griffknubbe.

Es fällt wiederum die geringe Größe im Vergleich zum Vorgängermodel auf. Es liegt daher mit größter Wahrscheinlichkeit eine Abformung von einem Positiv vor. Da eine Signatur fehlt, kann über die Zeit der Formabnahme nichts ausgesagt werden.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Urform), spätere Abformung

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.



Abb. 16

**17. Model für Schmalseitenkachel (Kandelabertyp).**

H 27 cm; B 10,2 cm; T 4,7 cm; Inv.-Nr. 5690.



Abb. 17

Der Rand des schmalen, hochrechteckigen Modells ist mehrfach getreptt. Da die Möglichkeit einer seitlichen Ausdehnung fehlt, strebt das Bild nach Art eines Hochhauses in die Höhe und besteht aus mehreren Ebenen. Zuunterst bemerkt man die uns zwischenzeitlich geläufige Blumenschale bzw. -vase, aus der Blattwerk hervorsproßt. Darüber folgt eine Grotteske, ein fratzenartiger Kopf mit Fledermausohren, die man auch als Maskaron bezeichnen kann. Sie wird gefolgt von zwei Ranken, die eine Herzform andeuten und die in Tierköpfchen auslaufen. Darüber liegt eine Konsole, über die sich erneut Ranken mit Blättern und Voluten erheben. Die Rückseite der Matrice wird von einer kräftigen Leiste eingerahmt, die an den beiden Schmalseiten bogenförmige Vorsprünge erkennen lässt.

Für diese Art Darstellung standen die unzähligen Ornamentstiche der graphischen Kleinmeister, z.B. von Virgil Solis in Nürnberg, Pate (vgl. hierzu *O'Dell-Franke* 1977 und *Irmscher* 1984). In ihr verschmelzen geometrische, florale und figürliche Dekorelemente häufig zu den überraschendsten Kompositionen.

Zeit: Spätes 16. bis 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.

**18. Model für Schmalseitenkachel (Raute mit Engel).**

H 36,8 cm; B 12,3 cm.

Der Rand des schmalen, hohen Modells erscheint einfach getreptt. Das Mittelfeld wird von einem Akanthusband gerahmt. Im Zentrum beobachtet man eine auf der Spitze stehende Raute, die von gerill-

ten Bändern eingefasst wird. Sie schließt einen nackten Engel mit ausgebreiteten Armen und langen Flügeln ein, den man auch als Putto oder Erosen bezeichnen könnte. Die obere und untere begleitende Fläche wird durch dekoratives Ranken- und Blätterwerk ausgefüllt. Die Rückseite des Modells zeigt sich nur flach ausgehöhlt und wird von einer niedrigen Leiste gesäumt. In der Mitte befindet sich eine Griffknubbe. Die Signatur ist als „HP“ zu lesen.

Zeit: Da ein Model einer Kurfürstenskachel (Kat.Nr.10) die Bezeichnung „HP 1674“ trägt, dürfe auch dieses Negativ in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu stellen sein.

Bemerkungen: Bei Materialaufnahme i.J. 2000 noch im Besitz von Kronast Prien, mittlerweile möglicherweise verkauft.



Abb. 18

### ***19. Model für Schmalseitenkachel (Medaillonkachel).***

H 20,4 - 20,5; B 10,3 cm; T 4,5 cm.

Rand des Modells unverziert und glatt, mit Platte, Wulst und Stab. Das hochrechteckige Bildfeld wird von einem zugespitzten, schwach erhabenen Oval eingenommen, das von einem stark stilisierten Akanthusband eingerahmt wird. Die Zwickelfüllungen sind als geschweifte Pflanzensprosse ausgebildet, die durch zwei Ringe zusammengehalten werden. Rückseite stark vertieft mit mittiger Griffknubbe. Kanten durch Abplatzungen beschädigt. Ferner sind Abdrücke von Textilien wahrzunehmen, die durch das Einpressen von Ton in eine Hohlform entstanden sind. Die Matrize weist einen sehr kräftigen Rahmen auf.



Abb. 19

Grundform ist eine ganz gewöhnliche Medaillonkachel, die im Positiv ein erhabenes oder vertieftes Rund aufweisen kann. Infolge des Breitenverlustes bei einer Schmalseitenkachel wird die Kreisform zu einem Oval reduziert und verformt, das abgerundet oder zugespitzt sein kann (vgl. hierzu *Hagn und Darga* 1997, Kat.-Nr. 242-244; *Benker* in *Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 24-25). Medaillonkacheln stellen eine Massenware dar und erreichen im 17. Jahrhundert den Höhepunkt ihrer Verbreitung (*Heller-Karneth & Rosmanitz* 1990, S. 39).

Zeit: 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Besitzer: Familie Pröls, Wasserburg

## 20. Model für Blattkachel (Fortuna).

H 33,8 cm; B 26 cm; T 4,5 cm; Inv.-Nr. 6144.

Das zentrale Bildfeld ist arkadenförmig gestaltet und wird von einem umlaufenden Blattkranz gerahmt, der oben und unten von einer Art Konsole unterbrochen wird. In der Mitte beobachtet man auf einem getrepten Podest eine junge, hübsche Frau, die barfuß nach links schreitet. Ihr Haupt mit den sorgfältig gelegten Haaren ist bekränzt, sonst aber unbedeckt. Um den Hals trägt sie eine Perlenkette. Das lange, faltenreiche Gewand erscheint unter dem Mieder gegürtet. Ein Teil des Saums ist gerafft und über den Arm

geschlagen, um die Bewegung nicht zu behindern. Der übrige Teil flattert im Winde. Zu ihren Füßen befindet sich eine große Kugel. In der einen Hand trägt die Schöne ein gestieltes Rad, auf dessen Tretkurbel ein Äffchen auf und nieder steigt und so seine Kunststücke zeigt. Mit der anderen Hand hält sie ein Segel. In der linken Bildhälfte zeigt sich eine Landschaft mit Bäumen und einem Torturm. In den beiden oberen Zwickeln sind Mohnkapseln zu sehen, die von Blättern gerahmt werden. Die äußere Umrahmung ist als Flammenrand ausgebildet. Die Rückseite weist eine zentrale Griffknubbe und vier radial verlaufende Stege auf. Am Rand beobachtet man geringfügige Abplatzungen.

Die verführerische Gestalt ist die altrömische Glücksgöttin Fortuna, die mit der griechischen Tyche gleichgestellt wird (vgl. hierzu *Meyer-Landrot* 1997). Sie galt als Bestimmerin des menschlichen Schicksals und war Gebieterin über Glück und Unglück. Man hielt sie daher für unbeständig, launisch und wankelmütig. Dementsprechend weisen ihre Attribute, die rollende Kugel und das sich drehende Rad, auf Bewegung und damit auf Wechsel hin. Der tiefere Sinn ist: Das Glück kommt und geht. Auch der im Bild ange-deutete Wind und das damit in Verbindung stehende Segel sind ein Sinnbild für Veränderung und Vergänglichkeit.

Negativ besetzt sind im christlichen Kulturkreis ferner bestimmte Bestandteile des vorliegenden Kachelbildes. Da schreitet Fortuna z.B. nach links. Die linke Seite ist im Gegensatz zur rechten die böse, nicht rechtmäßige (*Cooper* 1986, S.111). Der Affe steht u.a. für Eitelkeit, Luxus und Sünde (i.c., S.10; vgl. hierzu *Heinz-Mohr* 1979, S. 27-28), während die Mohnkapsel Schlaf, Unwissenheit und Gleichgültigkeit signalisiert (*Cooper* 1986, S. 121).



Abb. 20

Insgesamt ist die Gesamttendenz der Darstellung somit pessimistisch und fast ein Memento mori. Im Buch des Predigers im Alten Testament (Koh 1,14) heißt es hierzu „Alles ist eitel und ein Jagen nach dem Wind“. Das Motiv geht auf einen Kupferstich von *Hans Sebald Beham* aus Nürnberg (1500-1550) zurück (vgl. hierzu *Waldmann* 1910, S. 73, Tafel 18, Bild 86).

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Bemerkungen: Erworben aus dem Nachlaß *Dempff* 1993. Armin Göttler war der Model nicht bekannt, doch dürfte er bereits unter Anton Dempff in den 30/40iger Jahren v.J. in den Familienbesitz gelangt sein, so dass er durchaus aus der Hofstatt 11 stammen könnte.

## **21. Model für Kachelrahmen (floraler und figürlicher Dekor).**

H 53,5 cm; B 47,6 cm; T ca. 7 cm; Inv.-Nr. 4776.

Der großformatige, nicht ganz quadratische Kachelrahmen war für die Aufnahme eines verhältnismäßig kleinen ovalen Mittelstücks bestimmt. Er lässt ein schmales, dreibahniges Flammenband erkennen. Die mediane Öffnung wird von einem Blattkranz gesäumt, der von zwei stehenden, geflügelten Putti gehalten wird. Darüber beobachtet man Fruchtgehänge mit Granatäpfeln und Trauben. Dazwischen befindet sich ein schmetterlingsartiges Dekorelement. Im unteren Teil des Rahmens quellen dieselben Früchte aus mit Bändern umwickelten Füllhörnern hervor. Dazwischen liegt ein schmales, muschelförmiges Ornament, darüber eine von Voluten gesäumte Kartusche mit den Initialen „W.I.H.“. Auf der Rückseite wird die zentrale Öffnung von einer runden Leiste begleitet. Der Versteifung dienen ferner sieben radiär angeordnete Stege. Der Model wurde aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt.

Die Initialen sind mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Wasserburger Hafner Johann Nikolaus Hauser in Verbindung zu bringen, der 1689 genannt wird.

Das Füllhorn (cornu copiae), das Symbol für Fülle und Überfluß, ist antiken Ursprungs. Als der griechische Held Herakles mit dem Flussgott Acheloos rang, riß er ihm sein Horn vom Kopf, das die Najaden allsogleich mit Blumen und Früchten füllten. Nach einer

anderen Lesart bekam er das Horn von der Nymphe Amaltheia (Rose 1997, S. 208). Ovid besang dieses Geschehen im 9. Buch seiner Metamorphosen (Verse 87- 88) mit folgenden Worten:

„Doch es weihten Najaden mein Horn, mit duftenden Blumen und mit Früchten gefüllt: Es bereichert die Göttin der Fülle“.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.



Abb. 21



Abb. 21 a

## **22. Abdruck eines Modells für Blattrachel (Kurfürstenwappen).**

Das quadratische Kachelblatt wird von einem mehrgliedrigen Flammenrand eingefasst. Ein Rahmen fehlt. Die Darstellung zeigt zwei stehende Löwen, die einen ovalen Wappenschild halten, der von einem Kurfürstenhut gekrönt wird. Das kleine Herzschild schließt den Reichsapfel ein. Das Wappenschild ist geviertet und lässt im 1. und 4. Feld die bayerischen Rauten (Wecken) erkennen, während die Löwen auf das 2. und 3. Feld verwiesen wurden.

Das vorliegende Wappen wurde von Kurfürst Maximilian I. im Jahre 1623 eingeführt und blieb bis 1805 gültig (Rattelmüller 1989,



Abb. 22

formung verschenkt, so dass die Maße nicht mehr festgestellt werden können.

S. 30-33). Das Kachelbild ist wohl unter der Regentschaft von Ferdinand Maria (1636-1679) oder Max II. Emanuel (1662-1726) entworfen worden.

Zeit: 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Der Model zu dieser Kachel stammt aus der Hofstatt 11 und wurde an einen unbekanntem Kunden verkauft. Mittlerweile wurde auch die letzte, grün glasierte Aus-

### 23. Model für Ofenbekrönung (Schildtragender Engel).



Abb. 23

H 28,5; B 16,8 cm;

T ca. 4,5 cm;

Inv.- Nr. 5693.

Die halb sitzende, halb stehende Gestalt ist durch zwei hochgezogene Flügel als himmlisches Wesen ausgewiesen. Über dem Haupt mit dem in Strähnen herabfallenden Haar schwebt eine perlenverzierte Art Krone. Der Engel ist mit einer gegürteten Tunica bekleidet, die das linke (im Positiv das rechte) Bein freigibt. Die Spitze des anderen Fußes schaut unter dem Saum des Kleides hervor. Der linke Arm erscheint eingewinkelt, während die Rechte ein leeres Wappen-

schild hält, das der Form nach einer Tartsche ähnelt. Der Model wird auf der Unterseite von einem Flammenrand begrenzt. Die Rückseite lässt keinerlei Besonderheiten erkennen.

Der gelappte Umriß des Models lässt auf eine Ofenbekrönung schließen. Schild- und wappentragende Engel sind in der Kunst der Renaissance und des Barocks keine Seltenheit, sodass auf die Nennung von Beispielen in unserem Fall verzichtet werden kann.

Zeit: 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.

#### **24. Blattkachel (Springender Hirsch).**

H 23 cm; B 21,3 cm; T 6,7 cm; Inv.-Nr. 5292

Das nahezu quadratische Kachelblatt wird von einem dreibahnigen Punkte- bzw. Perlband gerahmt, das an einen Flammenrand erinnert. Die rechteckige Bildfläche lässt einen nach links springenden Hirsch mit erhobenen Vorderbeinen erkennen, dessen Hals und Kopf rückwärts gewandt sind, so als wollte er sich seiner Verfolger vergewissern. Unter dem gejagten und gehetzten Tier beobachtet man einen angreifenden Hund in ähnlicher Körperhaltung, der das edle Wild durch Bisse zu verletzen sucht. Der Vordergrund ist mit Blattwerk ausstaffiert. Rechts oben zeigt sich eine Stadt mit Mauer,



Abb. 24 a



Abb. 24 b

Tor und Türmen. Die Kachel wurde aus zahlreichen Bruchstücken zusammengesetzt und etwas ergänzt. Glasur hellbraun.

Man könnte nun den Bildinhalt als einfache Jagdszene abtun. Es ist aber zu bedenken, dass der Hirsch seit den Tagen der Kirchenväter ein Symbol für Christus ist. Bei ihrer Deutung griffen sie wiederholt auf Psalmen zurück. Man sah in diesem königlichen Tier aber auch die bedrängte, Gott suchende Seele, die nach dem Wasser des Lebens lechzt. In diesem Zusammenhang könnte man den anspringenden Hund als Sinnbild des Teufels sehen, der die fromme Seele dem Himmel abjagen will (vgl. hierzu *Schmidt & Schmidt* 1989, S. 69; *Sachs, Badstübner & Neumann* 1998, S. 185-186).

Zeit: Wohl 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991. Ein Model zu der abgebildeten Kachel befindet sich im Stadtmuseum Landshut.

## 25. *Abdruck eines Models (Liebespaar).*

H 22,6 cm; B 25 cm.

Die querrrechteckige Bildfläche wird auf drei Seiten von einem schmalen Rähmchen gesäumt, das an einen Eierstab erinnert. Die linke Bildhälfte wird von einem reich gekleideten Liebespaar eingenommen, das an einem runden Tisch mit balusterförmigem Fuß sitzt. Die beiden halten sich gegenseitig die Hände. Die Dame trägt einen breiten, wohl federgeschmückten Hut. Das Haupt des Kavaliere erscheint hingegen unbedeckt und lässt daher die herabfallende Haarpracht gut erkennen. Auf dem Tisch stehen ein Schälchen sowie ein Trinkglas. Eine fächerförmige, in sich strukturierte Baumkrone spendet Schatten. Rechts daneben steht ein Lautenspieler in Kniehose, Rock und Schärpe. Unter seiner ausladenden Kopfbedeckung quellen die lockigen Haare seiner Allongeperücke hervor. In der Mitte befindet sich ein kleines, nach links gebogenes Bäumchen. Möglicherweise wurde der untere Teil des Bildfeldes entfernt. Die Vorderseite lässt einzelne Abplatzungen sowie einen Bruch erkennen. Die Rückseite zeigt Verstreichspuren.

Es liegt eine Schäferszene vor, an der ein Liebespaar sowie ein Musikant beteiligt sind. Derartige Darstellungen wurden nach dem 30jährigen Krieg sehr beliebt und spiegeln die wiedererwachte Lebensfreude nach all dem Schrecken wieder. Die heile Welt, der Lebens- und Liebesgenuß in der freien Natur und die Gelöstheit von den täglichen Pflichten werden gerne auch mit dem Wort Idylle verbunden. Es stammt aus dem Griechischen (eidyllion = Bildchen). In ihr wird die Wirklichkeit verklärend überhöht. Als ihr „Erfinder“ wird Theokrit aus Syracus (3. Jahrhundert v.Chr.) genannt (Fink 1997, S. 286). Auch im „galanten“ Zeitalter (18. Jahrhundert) setzte sich diese Literatur- und Bildtradition unvermindert fort.

Zeit: Wohl 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler, im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.



Abb. 25

## **26. Model für Blattkachel (Gnadenbild Maria-Hilf).**

Maße H 24,4 cm; B 17,7 cm; T 4,5 cm; Inv.-Nr. 4773.

Der hochrechteckige Model wird von kreuzweise gelegten, durch Rillen profilierte Bänder gerahmt, die jeweils eine rautenförmige Blattrosette einschließen. Das Mittelfeld zeigt die Muttergottes, die ihr Kind liebevoll im Arm hält. Die Gestalt ist geneigt und bildet so eine Diagonale, die das Bild teilt. Die Rückseite wird von einem kräftigen Rahmen eingefasst. Man erkennt ferner Juteabdrücke sowie die eingeritzten Jahreszahl 1731 und die Initialen „MS“. Der Model ist zerbrochen und geklebt.

Es liegt eine der zahllosen Kopien des Gnadenbildes Maria-Hilf vor. Das von Lucas Cranach gemalte Bild schenkte Kurfürst Georg von Sachsen im Jahre 1611 dem Fürstbischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich. Das Original gelangte später nach Innsbruck, während eine von Domdekan Markward

Freiherrn von Schwendi in Auftrag gegebene Kopie in Passau hoch verehrt wurde (*Bleibrunner* 1971, S. 174-175). In den Wirren und Schrecken des 30jährigen Krieges wurde Maria immer mehr zur Hilfe der Christen. Mit dem Schlachtruf „Maria hilf!“ wurden 1683 schließlich die Türken am Kahlenberg aus Wien vertrieben. Es verwundert daher nicht, dass das Gnadenbild eine ungeheure Verbreitung erlangte.

Zeit: 1731

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.



Abb. 26 a



Abb. 26 b

### 27. *Blattkachel und zwei Blatteckkacheln (Rocaille).*

H 25 cm; B 19 cm, T 5,5 cm; Inv.-Nr. 8207 a - c.

H 23 cm; B 19,5 cm; T 10,5 - 11 cm; Inv.-Nr. 8208.

H 24,5 cm; B 22 cm; T 11 cm; Inv.-Nr. 8209.

Der Rand der nicht ganz quadratischen Blattkachel zeigt sich deutlich profiliert mit Platte, Stäben und Kehlung. Ein Rahmen fehlt. Die zentrale Bildfläche wird von zwei gegenständigen Rocailles eingenommen. Auch die Schmalseiten weisen dasselbe Muster auf. Die Kacheln lassen einige Fehlstellen erkennen. Die Glasuren erscheinen gelblichgrün bzw. braun.

Das prägende Dekorelement ist eine Rocaille, ein spielerisch abgewandeltes Muschelornament, das die Kunst des Spätbarock und des Rokoko bestimmt. *Irmischer* (1984, S. 251) bemerkte hier-

zu: „Eine Rocaille ist eine zumeist C-förmige, plastische Volutenspanne, deren konvexe Kontur als Muschelrand, Palmette, gereihte Godronen, Fledermausflügel oder bizarr-spitzige Auswüchse verschiedenster Art ausgeprägt ... wird“.

Rocaillegeschmückte Kacheln wurden von *Grasmann* (1982, Kat.-Nr. 72, 74) aus dem niederbayerischen Kröning (18. Jahrhundert) beschrieben. Auch sie tragen eine gelbgrüne bzw. braune Glasur. Übereinstimmende Stücke liegen darüber hinaus von Urtlbach am Schliersee vor, wo seit dem 16. Jahrhundert Kacheln in großer Zahl und Vielfalt hergestellt wurden (*Wolf* 1978, S. 286; *Hagn & Veit* 1986, S. 159 usf.).

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 2001.



Abb. 27 a



Abb. 27 b



Abb. 27 c

## 28. Zwei Gesimskacheln (Akanthus-Dekor).

H 14 cm; B 27 cm; T ca. 6 cm; Inv.-Nr. 8205.

H 13 cm; B 27 cm; T ca. 5,5 cm; Inv.-Nr. 8206.

Die beiden gleichgestaltigen Gesimskacheln werden oben von einer Platte und unten von einem schmalen Wulst begrenzt. Der obere, breite Fries lässt ein stark abgewandeltes Akanthus-Motiv erkennen. Aus der runden Blattbasis ragen dreieckige, an den Rändern gekerbte Blätter hervor, die an Haifischzähne erinnern. Darunter befindet sich ein Stab. Der niedrige untere Abschnitt der Gesimskacheln ist mit einem breiten Schleifenmuster geschmückt. Glasur hellgelb, teilweise durch Ruß gedunkelt. Stellenweise randliche Beschädigungen.

Das Akanthusband der beiden architektonischen Kacheln zeigt sich etwas ungewöhnlich (vgl. hierzu Kat. Nr. 11). Das florale Motiv dieser Distelpflanze wurde seit der Antike immer wieder ab- und umgewandelt. Eine Studie über die Geschichte dieser Ornamentform ist in jüngerer Zeit *Irmscher* (2000) zu verdanken. Die gelbe



Abb. 28 a



Abb. 28 b

Glasur schließt das 16. Jahrhundert und wohl auch noch Teile des folgenden mit Sicherheit aus. Die Renaissance- und Barockkacheln tragen, mit Ausnahme der polychrom glasierten, in der Regel eine kupfergrüne Glasur.

Zeit: Wohl spätes 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Gekauft im März 2001 von Armin Göttler.

### **29. Zwei Gesimskacheln (Löwe).**

Maße des Langstückes: H 13 cm; B 17 cm; T 6,5 cm; Inv.-Nr. 8204.

Das unvollständig erhaltene Längsstück lässt auf der Unterseite einen getreppten Vorsprung erkennen. Über dem unteren Drittel verläuft eine Kante. Der kauende Löwe ist bis auf den Kopf erhalten. Über den ausgestreckten Pranken erhebt sich eine kräftige Hinterkeule, von der ein nach oben gedrehter Schwanz ausgeht. Der verhältnismäßig schlanke Körper erscheint senkrecht gerillt, um wohl die Rippen anzudeuten. Daran schließt eine zottige Mähne an. Ein zusätzlich vorliegendes Eckstück zeigt auch den Kopf und die Vordertatzen des lauernden Tieres. Die gelbe Glasur trägt nicht sehr auf, so dass die Farbe des gebrannten Tons stellenweise durchschimmert.

Der Löwe gilt als der König der landlebenden Tiere und schmückte daher seit Menschengedenken unzählige Kunstwerke.



Abb. 29

Mit ihm verbindet sich die Vorstellung von weltlicher Macht, Kraft und Mut. Er tritt deshalb sehr häufig in Verbindung mit Wappen in Erscheinung, teils als Wappenhalter, teils als Wappeninhalt selbst (vgl. Kat. Nr. 22). - Im religiösen Schrifttum kommt dem Löwen allerdings eine ambivalente Stellung zu. Der Physiologus, ein spätantikes Tierbuch mit stark moralisierender Tendenz (vgl. hierzu *Seel* 1976, S. 3-4), machte den Löwen zu einem Christussymbol, da nach seiner Darstellung dieses edle Tier seine tot geborenen Jungen am dritten Tag zum Leben erweckt. Andererseits stellt der Löwe eine Gefahr dar und wurde daher mit dem Bösen gleichgesetzt, der die fromme Seele zu vernichten trachtet. Nicht umsonst heißt es im Psalm 22, 22: „Rette mich aus dem Rachen des Löwen...“ (vgl. hierzu *Heinz-Mohr* 1979, S. 190-193).

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben im März 2001 von Armin Göttler.

### 30. Fünf Gesimskacheln, zwei davon Eckstücke (ohne Dekor).

H 11 cm; B 18 cm; T insgesamt 9 cm; Inv.-Nr. 8197.

H 11 cm; B 36 cm; T insgesamt 10 cm; Inv.-Nr. 8198.

H 11 cm; B 36 cm; T insgesamt ca. 10 cm; Inv.-Nr. 8199.

H 10 cm; B ca. 17 cm; T 13,5 cm; Inv.-Nr. 8200.

H 10 cm; B 19,5 cm; T 17 cm; Inv.-Nr. 8201.



Abb. 30 a



Abb. 30 b



Abb. 30 c

Die vorliegenden Gesimskacheln sind aus einer wechselnden Folge von Platte, Wulst, Kehlung und Stab aufgebaut. Die Oberflächen erscheinen glatt und unverziert. Die stellenweise abgeplatzte Glasur lässt gelbe, gelblichgrüne bis gelblichrötliche Farbtöne erkennen. Darüber hinaus bieten diese architektonischen Ofenbauteile keine Besonderheiten.

Von der Machart her (Glasurfarbe und -auftrag) erinnern die schmucklosen Stücke an die Blattkacheln mit Rocaille-Dekor (vgl. Kat. Nr. 27) sowie an die Gesimskachel mit der Löwenzier. Sie könnten vom selben Ofen stammen.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben im März 2001 von Armin Göttler.

### 31. Aufsatz eines Überschlagofens (Blattdekor).

Maße L unten ca. 35 cm; B 25,5 cm; H ca. 6 cm; Inv.-Nr. 8435.

Der Ofenaufsatz setzt sich formal aus Platte, Kehlung und Kuppel zusammen. Der krönende Abschluß ist nicht erhalten. Die Oberfläche zeigt sich mit Wülsten verziert. Über einer breiten Arkade ist ein halbkreisförmiger Blattkranz wahrzunehmen. Die Oberfläche lässt wiederum eine Graphitbeschichtung erkennen.

Auch dieser Kachelaufsatz stimmt mit einem Kachelofen im Wasserburger Museum überein. Sein Mittelteil ist mit randlichen Schleifen und Rocaillen verziert. Es handelt sich mit Sicherheit um eine Wasserburger Arbeit.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Im kleinen Rathaussaal von Wasserburg steht ein formal etwas abweichender Ofen, der aber dennoch erwähnt werden soll. Für seinen mit dem Vierpaß geschmückten Unterteil wurde Gusseisen verwendet. Der Aufsatz besteht hingegen aus gebranntem Ton, der mit Graphit beschichtet wurde. Er trägt die Jahreszahl 1731. Man stellte ihn gleichfalls in Überschlagtechnik her.

Vgl. dazu den Sockel eines Überschlagofens im Abschnitt „Funde aus dem Fehlboden der Hofstatt 11“. Kat. Nr. 95.



Abb. 31

**32. Model für Schmalseitenkachel (klassizistisches Motiv).**

H 25,5 cm; B 12,2 cm; T 5,7 cm; Inv.-Nr. 6619.

Rand glatt, getreppt, mit Platte, Wulst und Stab. In der Mitte der hochrechteckigen Bildfläche beobachtet man ein langgezogenes, schmales Oval mit einem breiten, schwach profilierten Rahmen. Es schließt sich eine stark reduzierte Blattrosette sowie eine Linie ein, die in Abständen von jeweils drei Punkten unterbrochen wird. Das Oval zeigt sich auf beiden Seiten von Blattranken gesäumt, die in sechs beerenartigen Punkten gleich einer Traube enden. Darunter befindet sich eine zweiteilige, in der Mitte verengte Schleife. Der Model erscheint an den Ecken leicht bestoßen. Auf der Rückseite schwingt der Rahmen auf den beiden Schmalseiten lappenartig nach innen ein. Die eingeritzte Signatur ist „18 IGR 07“ zu lesen.

Das Empire-Motiv setzt sich aus wenigen einfachen Dekorelementen zusammen, die teils geometrischer, teils floraler Natur sind. Die ovale Form des Mittelstücks ergibt sich aus der geringen Breite der Schmalseitenkachel. Im allgemeinen kann im 18. und noch mehr im 19. Jahrhundert ein Niedergang der Kachelkunst festgestellt werden. Erst im Historismus, am Ende des vorletzten Jahrhunderts, kam es zu einer Rückbesinnung auf die alten Formen, die aber blutleer blieben und zu keiner nennenswerten Blüte führten.

Zeit: 1807

Bemerkungen: Erworben von Antiquitäten Göttler.



Abb. 32 a



Abb. 32 b

### 33. Model für Schmalseitenkachel (klassizistisches Motiv).

H 30,6 cm; B 13,6 cm; T 5,5 cm.



Abb. 33

Der Model ähnelt dem vorhergehenden im Aufbau und in den wesentlichen Dekorelementen. Dennoch sind kleinere Abweichungen festzustellen. So bilden z.B. nur vier und nicht sechs Beeren den Abschluß der seitlichen Blattranken. Außerdem ist der Model etwas größer als das Wasserburger Museumsstück. Auf der Rückseite erscheint das Zentralmotiv, das schlanke Oval, durchgepaust. In der Mitte befindet sich eine kräftige Griffknubbe.

Zeit: Anfang des 19. Jahrhunderts

Bemerkungen: Im Besitz von Frau Ludwiga Moritz, Rechtmehring. Es darf angenommen werden, dass die beiden sehr ähnlichen Model aus derselben Werkstatt in Wasserburg stammen.

### 34. Gesimskachel (Eckstück) und Ofenbekrönung? (Dekor des Historismus).

H 11 cm; B 28,5 cm; T 18 cm; Inv.-Nr. 8202.

H 7 cm; B 18 cm; T 4 - 4,5 cm; Inv.-Nr. 8203.

Das Eckstück einer Gesimskachel wird durch Wülste und Stäbe zonar gegliedert. Der breite, stark überkragende Fries trägt einen Akanthus-Dekor, der durch Ringe und Voluten zusätzlich belebt wird. Der Hintergrund scheint gepunzt. Der schmale Abschnitt ist hingegen als Eierstab ausgebildet. Auch er wird durch zwischengeschaltete Segmentreihen aufgelockert. Glasur hellgelb. Geringe Bestoßungen.

Das ebene, langgestreckte Kachelstück scheint als Ofenbekrönung gedient zu haben. Der untere Abschluß wird durch einen Perlstab gebildet, der mehrfach von kleinen Walzen unterbrochen wird. Der breite Teil lässt langgestreckte, staberfüllte Halbböden

erkennen. die von pfeilartigen Dekorelementen begleitet werden. Glasur hellgelb.

Die angetroffenen Ornamentformen sind Nachempfindungen früherer Kunststile (Antike, Renaissance). Für diese Art von Neubesinnung sprechen der Eierstab sowie der mit neuen Zierelementen angereicherte Akanthus-Dekor.

Zeit: Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben im März 2001 von Armin Göttler.



Abb. 34 a



Abb. 34 b

**35. Modelhälfte für einen Ofenfuß oder für eine Bekrönung.**

H 22,5 cm; größte B 14,5 cm; T ca. 7 cm; Inv.-Nr. 4342.

Balusterförmiger Model mit schlankem Stand und stark einschwinger, dann gebrauchter Wandung. Darüber beobachtet man einen halbkugeligen Abschluß, von dem Strähnen ausgehen. Es ist



Abb. 35

zu bedenken, dass die vier schmalen Ringe, die das topf-ähnliche Negativ zieren, im Positiv als Einkerbungen erscheinen. Die Oberfläche ist mit Ausnahme geringer Bearbeitungsspuren glatt. Neben der Deutung als Ofenfuß kann auch eine Verwendung als Ofenbekrönung (Feuertopf?) in Betracht gezogen werden.

Zeit: 17./18./19. Jahrhundert.

Bemerkung: Erworben von Antiquitäten Göttler 1986. Im Hof bzw. unter dem Erdgeschoß-Boden des Hauses Hofstatt 11 ausgegraben.

**36. Kachelblatt (tanzende Mänade).**

H 51; B 30,5 cm.

Das hochrechteckige, großformatige Kachelblatt wird auf der Oberseite von einem Gesims bekrönt. Das Bildfeld rahmt eine umlaufende Zahnleiste. An den vier Ecken wurde je eine mehrblättrige Rosette angebracht. In der Mitte tanzt eine fast nackte, weibliche Gestalt, deren dünner Schleier gerade mal ihre Scham bedeckt. Die junge Frau steht mit dem rechten Bein auf einem Sockel, während das linke nach hinten geschwungen ist, um so Bewegung anzudeuten. Mit ihren beiden Händen hält die Tänzerin eine Blattgirlande hinter ihrem Rücken. Das Gesicht ist im Profil dargestellt. Oberfläche mit Graphit beschichtet.

Man könnte zunächst an den Schleiertanz der Salome denken, den diese vor Herodes Antipas (Antipater) ausgeführt hat (Mk 6,22; Mt 14,6). Dagegen spricht aber das Blattgehänge, der Feston, ein Hinweis auf einen Natur- und Fruchtbarkeitskult. Man darf daher an eine Begleiterin des Dionysos denken, die einem ekstatischen Tanz verfallen ist.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Bemerkungen: Die Kachel wurde im Haus Hofstatt 11 vorgefunden. Nachdem das Haus Hofstatt 11 von Göttler aufgegeben worden war, wurde das Kachelblatt an einem Pfeiler im Eingangsbereich des Gewandhauses Gruber angebracht.



Abb. 36

### ***37. Teil eines Kachelblatts (Jüngling mit Blütenkorb).***



Abb. 37

H 46 cm; größte B 21 cm;  
T 6,2 cm;

Inv.-Nr. 3640.

Das Kachelblatt zeigt sich am linken Rand beschädigt. Die Sockelborte fehlt offensichtlich. Auf der Schauseite erkennt man einen nur mit einem Lententuch bekleideten jungen Mann, vor dem sich ein Blütenkorb befindet. Ein zweites Tuch hängt über seinem linken Arm und wird von seiner Rechten an die Hüfte gehalten. Die Oberfläche erscheint graphitiert.

Es handelt sich vermutlich um die Darstellung eines antiken

Themas. Möglicherweise ist der Jüngling ein Sieger in einem Wettkampf.

Zeit: 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Bemerkungen: Die Herkunftsangabe als Bodenfund vom Burgstall in Übermoos dürfte mehr als fraglich sein. Die Kachel stimmt nach Größe, Motiv und Machart mit einer Kachel überein, die W. Göttler nach dem Erwerb des Lebzelterhauses dort eingemauert hat. Sie stammt aus der Hofstatt 11.

***II. Model für Andachtsgegenstände,  
Figuren, Gebäcke und dgl.***

**38. Model für Andachtsgegenstand (Jesus am Kreuz).**

H 22,2; B 18,3 cm; T 1,5 cm - maximal 2,5 cm.

Der rechteckige Model mit giebelförmigem Abschluß zeigt Jesus am Kreuz. Sein Kopf ist zur Seite gegliitten, die Arme hängen durch. Zu beiden Seiten des Kreuzes stehen Maria und Johannes mit ausgebreiteten Armen, wohl als Gesten der Klage. Über Maria schwebt offenbar ein Engel herab, um sie zu trösten. Über Johannes ist, wenn auch etwas undeutlich, ein Wolkenbausch zu erkennen.

Beide Gestalten sind mit einem Nimbus versehen. Das Kreuz steht auf einem flachen Hügel mit einem Totenkopf (Schädelstätte, Golgotha). Der Schädel symbolisiert Adam, den Jesus, der neue Adam, durch seinen Opfertod erlöst hat. Rückseite flach, ohne Besonderheiten.

Zeit: 18./19. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler.  
Im Besitz von Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg.



Abb. 38

**39. Model für Andachtsgegenstand (Hl. Sebastian).**

Größte H 26 cm; größte B 21 cm.

Ein breitovaler, gerillter Rahmen lässt den jugendlichen Körper eines an einen Baum gefesselten Märtyrers erkennen. Er wird von spätbarocken Zierelementen (Voluten, Gitterwerk) umgeben. Die äußere Umrahmung zeigt Knetspuren. Der Model weist am unteren Ende Fehlstellen auf. Auf der Rückseite beobachtet man eine hohe, unregelmäßig verlaufende Leiste, den Abdruck von Textilien sowie eine Griffknubbe.

Der Hl. Sebastian war ein Blutzeuge für das junge Christentum unter dem römischen Kaiser Diokletian (284-305). Dieser ließ ihn, der Tribun der kaiserlichen Garde war, an einen Baum binden und mit Pfeilen durchbohren. Da er noch am Leben war, pflegte ihn eine Witwe gesund. Weil er sich weiterhin für die neue Lehre einsetzte, wurde er mit Keulen erschlagen und sein Leichnam in einer Kloake versenkt. Der Volksheilige ist ein Pestpatron; die daherschwirrenden Pfeile versinnbildlichen die tödliche, unvermittelt auftretende Pest. Im Jahre 680 erlosch in Rom eine Pestepidemie, als man seine Reliquien durch die Stadt trug.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.



Abb. 39

**40. Model für Andachtsgegenstand (Hl. Johann Nepomuk).**

H 24 cm; Br 16 cm.

Der unregelmäßig geschwungene Model mit giebelförmigem Abschluß und Palmettenblatt und mehreren seitlichen Voluten enthält als zentrales Motiv das rechteckig gerahmte Brustbild des Heiligen in der üblichen Ikonographie (Chorherr mit Birett, Martyrerpalme in der einen, Kreuz in der anderen Hand, Sternenkranz über dem Haupt). Die fünf Sterne werden als Symbol für das lateinische Wort „tacui“ - ich habe geschwiegen gedeutet, womit auf die Weigerung des Heiligen hingewiesen wird, das Beichtgeheimnis zu brechen.



Abb. 40

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben etwa 1980 bei Antiquitäten Göttler.  
Im Besitz von Edmund Löwe, Wasserburg.

**41. Abformung aus einer Model für Andachtsgegenstand (Hl. Laurentius).**

H 25 cm; Br 16,5 cm.

In die südliche Innenwand der Filialkirche St. Laurentius in Zell, Gde. Soyen, ist ein farbiges Relief mit der Darstellung des Hl. Laurentius eingelassen.

Ein Rahmen mit bogenförmigem Abschluss umgibt ein separates Mittelbild. Der Rahmen wird aus Wolken und mehreren Engelchen gebildet, wobei die zwei oberen je einen Palmzweig und die Krone halten - Symbole des Martyriums (Siegespalme und Krone des ewigen Lebens). In diesen gesondert zu verwendenden Rahmen konnten je nach Wunsch entsprechende Heiligengestalten eingesetzt werden, im vorliegenden Fall der Kirchenpatron St. Laurentius. Allerdings sitzt der Bildmodel weder zentriert noch genau senkrecht im Rahmen. Laurentius ist in ein wallendes Gewand gehüllt

und hält einen Rost in den Händen. Die Ausformung und Glasur (vorwiegend in blau, türkis, ocker, grün und weiß) der beiden Stücke ist jedoch recht grob und verschwommen bzw. ausgebrochen (41a).

Zeit: 17./18. Jh.

Bemerkungen: Laut Auskunft von Armin Göttler befand sich der Model für den Rahmen im Besitz seines Vaters und war schon vor Jahrzehnten in den Handel gelangt. Möglicherweise erwarb der Münchner „Verein zur Förderung der bildenden Künste“ den Model, der daraus eine Jahresgabe für seine Mitglieder gestalten ließ. Als Mittelstück wurde eine Madonna mit Kind gewählt, stehend auf der Mondsichel. Leider konnte weder dieser Model selbst ausfindig gemacht werden, noch die graphische Vorlage dafür, die im Kreis um Albrecht Dürer zu vermuten ist (41b). Allerdings existiert an der Südseite der Wasserburger Stadtpfarrkirche ein Rotmarmorgrabstein von 1634/35 für Sybilla von Donnersberg und ihre beiden Ehemänner Christoph Auer zu Tobl und Christoph von Ruestorff auf Truchtlaching und Poing mit diesem Motiv (41c).



Abb. 41 a



Abb. 41 b



Abb. 41 c

**42. Model für Weihwasserkessel.**



Abb. 42

H 21,2 cm; größte B 11 cm;  
T 4,5 cm;  
Inv.-Nr. 4775.

Der Model zeigt einen längsovalen Umriß. In der Mitte beobachtet man einen oben abgerundeten, leeren Schild, der beiderseits von Ranken umgeben ist. Darüber tragen fliegende Putti ein herzförmiges Gefäß mit Blumen. Der halbrunde Kessel ist mit einem punkteverzierten Randwulst versehen sowie mit divergierenden Fruchtgehängen geschmückt. Rückseite teils kompakt, teils ausgehöhlt.

Zeit: 18./19. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

**43. Modelbruchstück für ein Weihwasserkesselchen.**



Abb. 43

Größe H 12 cm;  
größte Breite 9,7 cm;  
Inv.-Nr. 3737.

Wohl ähnlich wie das Bruchstück der Kurfürstenkachel durch W. Göttler an das Museum gelangt.

Fast vollständig erhaltener Model der Rückwand mit Mittelmedaillon, bekrönt von einer siebenblättrigen Palmette. Medaillon nach unten von strahlenförmigen Gebilden umrahmt. Wasserkesselchen fehlt.

RS ohne besondere Merkmale.

Unsigniert / undatiert

#### **44. Modelhälfte für eine Figur.**

H 17,8 cm; größte B 13 cm; T 3,6 cm-4 cm; Inv.-Nr. 4777.

Aus dem konischen Model konnte die Rückseite einer wohl männlichen Figur ausgeformt werden. Der Hinterkopf zeigt langes Haar, das offenbar durch ein Band zusammengehalten wird. Der Rumpf erscheint glatt, die Arme fehlen. Die kräftigen Beine sind gespreizt. Möglicherweise soll die Figur einen Reiter darstellen. Die Rückseite des Models lässt im oberen Teil einen Randwulst erkennen. Abgesehen von Verstreichspuren erscheint die Oberfläche glatt.

Da die zweite Hälfte des Models nicht vorliegt, kann nichts über das Aussehen der Vorderseite der Figur gesagt werden. Es ist anzunehmen, dass sie die Hohlformen für die übrigen Extremitäten enthält.

Zeit: 17./18./19. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

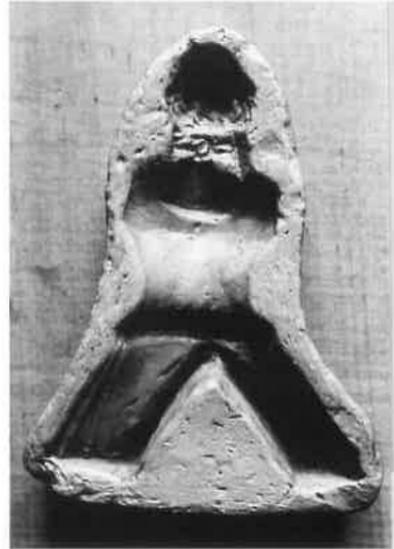


Abb. 44

#### **45. Kopfvotiv.**

H 13 cm; größte B 8,3 cm; T 6,6 cm.

Das ovale Gesicht ist mit einer grünstichigen Glasur bedeckt. Haare mit Mittelscheitel und Augenbrauen zeigen sich braun glasiert. Rückseite abgeflacht, in der Mitte ausgehöhlt. In der Höhlung könnte Getreide geopfert worden sein.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Im Besitz von Armin Göttler, Wasserburg



Abb. 45 a



Abb. 45 b

Die folgenden Model und Positive (Kat.Nr. 46-91) befinden sich jetzt mit Ausnahme von Nr. 50 und 75/76 im Besitz von Pfarrer Bernd Joa, Edling. Er hat sie auf der Versteigerung der Bestände Kronast, Prien, in Landshut 2000/2001 erworben. Kronast hatte sie seinerzeit in Wasserburg von der Fa. Göttler gekauft. Sie stammen alle aus dem Hafnerhaus, Hofstatt 11. Der Vorlage in diesem Katalog liegt die Reihenfolge Jesus, Maria, Heilige, Engel, pflanzliche Motive, Darstellung von Tieren und Fabelwesen sowie von Personen zu Grunde. Den Abschluß bilden reine Zierelemente.

#### **46. Flucht der Hl. Familie nach Ägypten.**

H 6,8 - 7,5 cm; B 9,2 cm

Maria sitzt quer auf einem dahintrabenden Esel. Sie hält das Jesuskind im Arm. Beide sind durch einen Schleier von der Außenwelt abgeschirmt. Josef, in eine lange, gegürtete Tunica gehüllt, blickt auf die ihm Anvertrauten und führt den Esel am Zügel. Er

trägt an einem langen Stecken einen Korb. Die Landschaft wird durch zwei Bäume am Bildrand und Vegetation am Boden angedeutet. Als unterer Rahmen des unregelmäßig rechteckigen Modells dient eine Punktleiste. Rückseite flach, ohne Besonderheiten.



Abb. 46

#### **47. Geißelung Christi.**

H 16 cm; B 11,5 cm;  
T 2,3 cm.

Der hochrechteckige Model stellt eine Szene aus der Leidensgeschichte unseres Herrn dar. Jesus sitzt, nur mit einem Lententuch bekleidet, auf einem kantigen Podest. Sein Oberkörper ist zurückgebogen. Sein Haupt wird von einem Schergen, der eine Rute in der Hand hält, an den Haaren nach hinten gezogen. Ein zweiter Henkersknecht tritt Jesus mit dem Fuß in die Magengegend und holt gleich-



Abb. 47

zeitig zum Schlag aus. Im Hintergrund ballt ein dritter Peiniger die erhobene Faust. Die Figurengruppe steht auf einer schmalen Leiste. Die Darstellung ist an Brutalität nicht zu überbieten. Sie sollte wohl den Haß auf die Mörder Christi schüren.

#### 48. *Segnender Christus.*

H 28,5 cm; B 22,2-22,5 cm; T 5,5-8 cm;  
Innenmaß des Sockels oben 17 cm.

Der dreigeklappte Model wird durch das Haupt und den Oberkörper von Jesus als Erlöser ausgefüllt. Von seinem bartgeschmückten edlen Haupt fließen zu beiden Seiten lange lockige Haare bis auf die Schultern herab. Die eine Hand zeigt den Segensgestus, während die andere den Erdball, die Sphaira, mit Kreuz hält. Das feingefaltete Gewand füllt den übrigen Bildraum aus. Die Rückseite lässt einen medianen Steg erkennen.

Aus Bogen liegt ein ähnlicher Model, wenn auch mit etwas abweichenden Maßen, vor (*Endres* 1989, Kat.-Nr. 37). Er zeigt außerdem, dass unserem Negativ die basale Kartusche mit einem geflügelten Cherub fehlt.

Abgerundet-dreieckige bzw. ovale Model mit Engelkartusche lassen sich im Schrifttum wiederholt nachweisen. Beispiele sind u.a. Landshut (*Hagn* in *Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 312, 314: Hl. Maria, Hl. Petrus) und Villingen (*Fuchs* 1978, Kat.Nr. IIa, a 18: Jesus mit Kreuz und Kat.- Nr. IIe, 1: Hl. Katharina).

Zeit: 17./18. Jahrhundert



Abb. 48

#### **49. Maria als Gottesmutter.**

H 17,0 cm; B 13,6 cm.

Den breitovalen, nicht allzu großen Model prägt das Haupt Mariens, das von einem Strahlen-Flammen-Kranz umgeben wird. Ihr schulterlanges Haar wird von einem mantelartigen Tuch, dem Maphorion, umhüllt. Das faltenreiche Kleid mit einem verzierten Kragen ist im unteren Teil des Models nur angedeutet. Die zweigeteilte Inschrift lautet: MATER DEI. Die Rückseite wird von einem Wulst gerahmt, der den Ansatz eines Stegs erkennen lässt. Sie zeigt sich ungleichmäßig verstrichen. Die Schauseite trägt eine weiße Glasur.

Der Name Mater Dei wurde wohl zuerst von dem Mailänder Bischof Ambrosius verwendet. Wenig später, auf dem Konzil von Ephesos (431), hat man Maria den Ehrentitel Theotokos, Gottesgebäerin, verliehen (*Scheffczyk* 1994, S. 390).

Zeit: Wohl 17. Jahrhundert



Abb. 49

#### **50. Agnus Dei - Osterlamm.**

H 7,2 cm; Br 6,5 - 6,7 cm; T 1,2 cm.

Das schreitende Lamm steht auf einem stilisierten Rasenstück. Eine flatternde, zweizipflige Fahne mit dem Kreuzzeichen steckt im Rücken.

Die Rückseite trägt die Signatur Wankel und die Datierung 1851. Im Besitz von Notar Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg.



Abb. 50 a



Abb. 50 b

### 51. Hl. Sebastian.

Größe H 12,8 cm; größte B 6,4 cm.



Abb. 51

Der Umriß des schlanken Modells ist sehr unregelmäßig und passt sich der Figur des stehenden Heiligen an. Der im Hintergrund angedeutet Mantel zeigt an, dass der Märtyrer entblößt wurde, um den tödlichen Pfeilen ungeschützt ausgeliefert zu sein. Das nimbusumwobene Haupt ist zum Himmel gerichtet. Die Pfeile selbst wurden nicht in das Bild aufgenommen (vgl. hierzu Kat.Nr. 39).

## **52. Musizierender Engel.**

8 cm; B 5,5 cm.

Ein Engel steht barfuß auf einem Terrainsockel, der auf beiden Seiten von je einer Blüte gesäumt wird. Das gelockte Haupt wird von einem gestrahlten, reifartig eingefassten Nimbus umgeben. Die beiden in sich strukturierten Flügel sind nach oben gerichtet. Das feingefaltete, nach unten ausladende Gewand erscheint in der Mitte geknöpft und unter der Taille durch ein breites Band geteilt. Die unter den Ärmeln hervorschauenden Arme halten eine Laute. Musizierende Engel waren seit jeher ein beliebtes Sujet, um die Herrlichkeit Gottes zu preisen.

Zeit: Wohl 1. Hälfte 19. Jahrhundert



Abb. 52

## **53. Weihwasserkessel mit Engelskopf.**

a H 19 cm; B 17 cm; T maximal 7,5 cm.

b H 16 cm; B 14 cm; T 7,5 cm.

c H 11 cm; B 17 cm; T maximal 10 cm.

Diese Ausformungen eines Weihwasserkesselchens liegt in drei Exemplaren vor, die sich hinsichtlich Erhaltungszustand, Glasur und Details in der Gestaltung unterscheiden.

Ein pausbäckiger Engelskopf wird von einem dichten, senkrecht abfallenden Haarkranz gerahmt. In die Stirn ragt eine flache Locke. Das Gesicht wird von einem Flügelsaum eingefasst, der im oberen Teil deutlich volutenartig gestaltet ist. Die Flügelenden berühren sich in der Mitte und geben so zusätzlich Halt bei der Befestigung des Kessels an der Wand. Das Schädeldach diente als Eintauchöffnung für das Weihwasser.

Der Andachtsgegenstand wurde offenbar aus zwei verschiedenen Negativformen ausgemodelt, wobei die Zusammensetzung nicht immer ganz symmetrisch erfolgte.

Kessel a und b tragen auf der innenseitigen Rückwand des Behälters die Signatur JP sowie die Jahreszahl 1726. Die Initialen weisen auf Paulus Jais hin, der im 18. Jahrhundert in Wasserburg als Hafner tätig war.



Abb. 53 a



Abb. 53 b



Abb. 53 c

Vollständig erhalten ist nur Exemplar a; bei b und c fehlen knapp oberhalb bzw. unterhalb der Eintauchöffnung die Flügelenden. Ausformung a und b haben die gleiche Rückwand, d.h. Flügelform, während beim dritten Stück die Flügel stellenweise volutenartig gerollt sind. Beim Exemplar b trägt das dickbackige Gesicht eine fast dunkelgrüne (!) Glasur, was möglicherweise auf eine festgestellte Unterglasur zurückgeführt werden könnte, welche die eigentliche Gesichtsfarbe verändert hat. Die Augenbrauen des dritten Köpfchens sind im Gegensatz zu den beiden anderen nur durch Punkte markiert. Signiert und datiert sind nur die Stücke a und b. Zeit: 1. Drittel 18. Jahrhundert

Bemerkung: Die Hafner in Urtlbach am Schliersee fertigten sehr ähnliche Weihwasserkessel an (*Wolf* 1978, Abb. auf S. 286).

#### **54. Früchteschale.**

H 6,6 cm; B 6,8 cm.

Über einem ausgestellten, mit Noppen verziertem Fuß erhebt sich eine gerippte, mitteltiefe Schale, die bis über den wulstartigen Rand mit Obst und wohl auch Gemüse gefüllt ist. Die Bestimmung der einzelnen Sorten bereitet Schwierigkeiten. Neben Trauben könnten Möhren, eine Ananas sowie Spargel (?) abgebildet sein. Die Früchteschale stellt wohl die bürgerliche Spielart des antiken Füllhorns dar, das Fülle und Überfluß versinnbildlicht.

Der kleinformatige, einfache, auf der Rückseite glatte Model diente wohl der Herstellung von Kleingebäcken aller Art. (vgl. hierzu *Kürth* 1981).

Zeit: Wohl 1. Hälfte  
19. Jahrhundert



Abb. 54

### 55. Früchteschale.



Abb. 55

H 5,8 cm; B 6,2 cm.

Eine ähnliche Schale mit abwechselnd breiten und schmalen Rippen wird von einem halbkreisförmigen Bügel als Handhabe überwölbt. Es wurden wiederum Trauben dargestellt. Die aufgesprungene Frucht mit der Kernreihe könnte man als Granatapfel deuten.

Zeit: Wohl 1. Hälfte  
19. Jahrhundert

### 56. Blütenkorb.



Abb. 56

H 4,8 cm; B 8,1 cm.

Ein aus Weidenruten geflochtener Korb erinnert durch seine Form an die beiden vorhin beschriebenen Schalen. Aus ihm quellen Blüten in Hülle und Fülle hervor, wobei neben Rosen vermutlich auch eine Nelke und eine Tulpe auszumachen sind.

Zeit: Wahrscheinlich 1. Hälfte 19. Jahrhundert

### 57. Rosenzweig.

H 12,2 cm; B 7,1 cm; T 1,4 cm.

Der hochrechteckige, ungerahmte Model zeigt einen gebogenen Stiel, von dem Zweige mit zwei bzw. vier gezähnten Blättern aus-

gehen. Er läuft in eine gefüllte Rose aus, die der Zierform der Rosette sehr nahe kommt.

Die Rose, die Königin der Blumen, eignet sich vorzüglich als Schmuckform für Leckereien. Ihre Schönheit regt die Sinne an, ihr Sinngehalt beflügelt die Gedanken. Verschenkt man ein so verziertes Gebäck, schenkt man zugleich Rosen.



Abb. 57

### **58. Weinrebe.**

H 7,7 cm; B 7,8 cm.

Neben der Rose darf auch die Traube nicht fehlen, aus der das Kultgetränk Wein bereitet wird. Der Model weist einen unregelmäßigen Umriß auf, der sich dem Motiv einigermaßen anpasst. Die linke untere Ecke fehlt. In der Mitte erhebt sich eine vielfruchtige, fast pyramidenförmige Traube, die von vier Weinblättern begleitet wird. Frucht und Blattwerk sind sehr naturgetreu wiedergegeben.



Abb. 58

Zeit: Wohl 1. Hälfte  
19. Jahrhundert

### 59. *Blumenvase.*

H 7,8 cm; B 7,8 cm.

Der quadratische Model steht, entsprechend seinem Bildinhalt, auf der Spitze. Eine doppelhenkelige Vase besteht aus einem schalenförmigen, ausgestellten Fuß, einem kurzen Schaft, einem gebauchten, godronierten Gefäßkörper sowie aus einer stark eingezogenen, schmalen Halszone mit eingenger Mundöffnung. Die beiden Handhaben sind als zierliche Doppelvoluten ausgebildet. In diesem Gefäß, dessen Vorbild aus der Renaissance stammt, stecken fünf Blütenzweige in symmetrischer Anordnung. In der Mitte ragt eine Tulpe empor. Die beiden seitlichen Zweige sind als Rosen zu

bestimmen, während die beiden übrigen Blüten möglicherweise Nelken darstellen.

Das Bild ist als Maienstrauß zu interpretieren, mit dem man seit alten Zeiten Altäre schmückte. Blumengebinde sind aber auch in der Kunst der Renaissance und des Barock sehr häufig anzutreffen (vgl. hierzu Kat.-Nr. 12).

Zeit: 16./17. Jahrhundert.



Abb. 59

### 60. *Florale Schmuckleiste.*

H 46 cm; B 12,5 cm; T 2 cm.

Die großformatige, langgestreckte, leicht geschwungene Negativform lässt nach Art eines Renaissance-Kandelabers verschiedene Dekorformen übereinander erkennen (vgl. Kat.Nr. 17). Zuunsterst beobachtet man einen Stab, um den eine eckig-abgerundete Schleife gebunden ist. Darüber zeigt sich Eichenlaub und ein ringförmiges

Gebilde, das man als Spiegel deuten könnte. Im oberen Teil trifft man volutenartige Blattranken, abstehende Zweiglein sowie einen Akanthus-sproß an.

Es handelt sich möglicherweise um einen Model für einen Stuckteil. Trotz Anklänge an die Ornamentik der Renaissance dürfte seine Datierung in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts gerechtfertigt sein.



Abb. 60

### **61. Hund mit Schinken.**

H 7,0 cm; B 5,9 cm.

Ein Hund sitzt auf einem Terrainsockel. Gras, Blätter und eine Blüte lassen an eine Wiese denken. Das Tier, mit Halsband versehen und die Vorderbeine nach vorne gestemmt, hat eine Schweinekeule im Maul. Die Darstellung erinnert an ein russisches Volkslied, das von einem Popen berichtet, der einen ihm liebgewordenen Hund besaß. Da er ein Stück Fleisch fraß, tötete er ihn. Es liegt hier ein Beispiel für Volkshumor vor, das wohl auf die Zeit des Biedermeiers weist.



Zeit: 1. Hälfte  
19. Jahrhundert

Abb. 61

## 62. *Schlafender Löwe.*

H 8,0-9,0 cm; B 18,8 cm.

Der querovale, abgerundete, stellenweise einschwingende Model lässt einen geduckten, schlafenden Löwen erkennen. Sein gewichtiger Schädel mit der langen, strähnigen Mähne liegt auf den gestreckten Vorderpfoten. Die Rippen des Rumpfes sind durch Einschnitte angedeutet. Die Hinterextremitäten schließen eine kräftige Keule ein. Die Bildseite des Modells trägt eine transparente Glasur. Die Rückseite ist mit drei Füßchen zum Aufstellen des Modells versehen.



Abb. 62

Es liegt eine Auflauf- bzw. Backform vor, für die die Form des königlichen Tiers gewählt wurde. Auf seinen Sinngehalt wurde bereits bei der Beschreibung einer löwentragenden Gesimskachel eingegangen (vgl. Kat.-Nr. 29).

## 63. *Henne im Korb.*



Abb. 63

H 6,3 cm; B 6,5 cm.

Der fast quadratische, randlose Model zeigt einen Korb, dessen Form wir bereits von den Modellen (vgl. Kat.Nr. 56) kennen. In ihm sitzt eine Henne mit geschwollenem Kamm und aufgestellten Schwanzfedern. Vor ihr und hinter ihr ist ein Eigelege zu beobachten.

Der Korb vermittelt das Gefühl der Geborgenheit.

Auch die brütende Henne lässt ähnliche Gedanken aufkommen. Zugleich signalisieren die Eier Fruchtbarkeit, die für Haus und Hof von entscheidender Bedeutung war. Es handelt sich daher, wenn man so will, um eine bäuerliche Idylle.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

#### **64. Radschlagender Vogel.**

H 9,9 cm; B 8,4 cm.

Auf einem grasbewachsenen, flachen Hügel stolziert ein Vogel mit nach oben gerecktem Hals und spitzem Schnabel. Der walzenförmige, federgeschmückte Körper verläuft im Bild schräg nach unten. Die in sich strukturierten Schwanzfedern schlagen ein großes, wellig begrenztes Rad. Der Vogel kann als stilisierter Truthahn bestimmt werden, doch ist auch an einen Pfau zu denken.

Der radschlagende Vogel, der sozusagen auf einem „Feldherrnhügel“ steht, kann als Symbol für die menschliche Eitelkeit gelten.

Zeit: 1. Hälfte  
19. Jahrhundert.



Abb. 64

#### **65. Fisch.**

Größe H 5,0 cm; größte B 12,5 cm; T 1,4 cm.

Der langgestreckte Model mit geschwungenem Umriß lässt einen ziemlich naturgetreu gestalteten Fisch aus bayerischen Gewässern erkennen. Alle Einzelheiten sind sehr sorgfältig ausgeführt. Die Rückseite wurde mit einem Steg versteift. Eine angebrachte Signatur lautet: Schn (Schw).

Auch diese Negativform war wie der Löwe für die Bereitung eines Auflaufs oder eines Backwerks bestimmt. Da der Fisch im christlichen Brauchtum außerordentlich sinnbeladen ist, darf man in diesem Zusammenhang wohl an eine Fastenspeise denken.



Abb. 65

### 66. *Fischweibchen.*

D 10,5 cm; T 1,2 cm.

Der kreisrunde Model wird von einem Blattkranz gesäumt, der auf beiden Seiten durch einen Ring und oben und unten durch eine Blüte unterbrochen wird. In der Mitte schwimmt eine bekrönte Meerjungfrau mit langen Haaren, die bis auf den gekrümmten, beschuppten Fischleib herabfallen. Dieser läuft in eine zweigeteilte Schwanzflosse aus. Das Mischwesen spielt auf einer Harfe. Im unteren Teil des Bildfeldes sind Meereswellen angedeutet. Die obere Bildhälfte, in die die Sirene hineinragt, wird durch eine Mondsichel, durch Sterne und Wolken als irdischer bzw. himmlischer Lebensraum gekennzeichnet.

Fabelwesen wie Fischweibchen, Meerjungfrauen, Melusinen, Undinen usw. waren seit dem Mittelalter immer wieder Gegenstand von Darstel-



Abb. 66

lungen der verschiedensten Art. Man glaubte sogar bis in die späte Neuzeit noch fest an ihre reale Existenz (z.B. *King in Cherry et al. 1997, S. 241* usw.). Pate standen die Sirenen der Antike, die sich im Laufe von Jahrhunderten von der Vogelfrau in die Fischfrau verwandelten. Die volkstümliche Gestalt des Fischweibchens galt häufig als Sinnbild der Wollust, der *Luxuria* (*Kriss-Rettenbeck in Hansmann & Kriss-Rettenbeck 1977, S. 263*).

Die harfenspielende Variante konnte ferner als Verlockung zur Sünde aufgefasst werden (*Kürth 1981, S. 60*). Die Mischgestalt Mensch/Tier kommt auch noch darin zum Ausdruck, dass unser Model im unteren Teil das Wasser, im oberen Teil die Erde bzw. den Himmel skizziert.

Zeit: 17. Jahrhundert ?

### **67. Liebespaar.**

H 9 cm; B 6,0 cm; T 1,0 cm.

Der hochrechteckige, kleinformatige Model wird wie der vorhergehende von einem Blattkranz gerahmt. Sein Bildinhalt stellt ein sich küssendes Liebespaar dar. Die Beine des nach vorne gebeugten ungestümen Liebhabers stecken in Stulpenstiefeln. Über einer langen Hose trägt er ein fransenbesetztes Wams. Das Haupt wird von einem hohen, federngeschmückten Hut bedeckt. Seine von ihm Begehrte ist in ein fußlanges, feingefaltetes, über der Taille gegürtetes Gewand gehüllt. Beide Gestalten sind eng miteinander verschlungen. Die Gestaltung der Kleidung läßt auf das 17. Jahrhundert schließen.



Zeit: Wohl 17. Jahrhundert

Abb. 67

### 68. Dukatenscheißer.

H 9,3 cm; B 6,8-7,4 cm; T 1,3 cm.

Der sich nach oben verjüngende Model zeigt einen hockenden Mann mit entblößtem Hinterteil, aus dem eine runde Scheibe mit der Zahl 6 in eine Art Schüssel fällt. Sein Haupt wird von einer Zipfelmütze bedeckt. Seine Bekleidung lässt an ein Nachtgewand denken. Das Gesicht ist nachdenklich auf eine Hand gestützt. Vor ihm steht eine Flasche, die wohl Rhizinusöl zur Beförderung des Stuhlgangs enthält.



Abb. 68

Der Mann auf dem Abtritt ist der sogenannte Dukatenscheißer, ein Ausdruck eines derben, volkstümlichen Humors. Mit ihm wird wohl die Gier des Menschen nach materiellem Wohlstand verspottet (vgl. hierzu *Kürth* 1981, S. 140, Abb. 108).

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

### 69. Der Gang zum Markt I.

H 10,4 cm; B 6,4 cm.

Auf einem Terrainsockel mit sprießendem Gras bewegt sich eine Bäuerin in gebückter Haltung. Auf dem Kopf trägt sie eine Mütze mit abgewinkeltm Ohrenschild. Der Hals ist mit einem Schal vor Kälte geschützt. Dem einfachen, faltenreichen Kleid ist eine Schürze vorgebunden. An den Füßen bemerkt man mittellange Stiefel. In der einen Hand hält die Bauersfrau ein Stück Geflügel, in der anderen ein Körbchen mit Eiern. Die offenbar schwere Kraxe enthält drei gehenkelte Korbflaschen, die möglicherweise Milch oder Most enthalten.

Zeit: 1. Hälfte des 19. Jahrhundert



Abb. 69



Abb. 70

### **70. Der Gang zum Markt II.**

H 9,5 cm; B 6,0 - 6,1 cm; T 1,2 cm.

Das männliche Pendant zur vorhergehenden Model ist ein Bauer, der drei Gänse zum Markt bringt. Das eine Tier hält er im Arm, während die zwei anderen aus einem geflochtenen Tragkorb herauschauen. Der vollbärtige Mann schreitet, auf einen Stock gestützt, rüstig voran. Er trägt eine Kniebundhose und darüber einen Kittel, der die Arme freigibt. Sein Kopf ist mit einem breitkrepfigen Hut bedeckt.

Auch dieser Model vermittelt vor allem dem Städter einen Einblick in den bäuerlichen Alltag.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

### **71. Der Kinderbringer.**

H 9,8 cm; B 5,4 - 7,8 cm; T 1,3 cm.

Ein sehr ähnlich gekleideter Mann in fast der gleichen Haltung trägt eine ganz andere Ware mit sich herum. Es sind zwei kleine Kinder,

die ihm aus der Tasche schauen. Ein drittes, ein Fatschenkind, hält er vorsichtig in seinen Armen. Auf seinem Rücken schleppt er zudem eine Wiege mit einem vierten Sprössling mit sich. Schließlich trabt neben ihm ein kleiner Bub, dessen Kleidung derjenigen des älteren Mannes entspricht.

Es handelt sich um den „Kinderbringer“, der als volkstümliche Figur im 18. und 19. Jahrhundert auf zahlreichen Modellen anzutreffen ist. Er übernahm die Rolle des Storches und war in den meisten Fällen wohl ebenso beliebt und willkommen (vgl. hierzu *Kürth* 1981, S. 102, Abb. 75,83). Der Kinderbringer war ein typisches Gebäck bei Tauffeiern (*Hipp* 1983, S. 27).

In der volkskundlichen Literatur kommen als Herkunftsorte der kleinen Kinder Baum und Wald, Wasser, Stein und Berg sowie das Luftreich in Frage (*Kummer* 1987, Spalte 1346). Daneben gibt es weibliche, aber auch männliche Kinderbringer (Spalte 1359). In eine ganz andere Richtung geht die auch auf Modellen vorkommende Darstellung des Kinderfressers, mit der sich in jüngster Zeit *Mödlhammer* (2001, S. 9 usf., Abb. auf S. 31) beschäftigte.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert



Abb. 71

### 72. *Roß und Reiter.*

H 8,0 cm; B 8,0 cm.

Der quadratische Model zeigt einen Reiter auf einem galoppierenden Pferd, das Gesicht dem Betrachter zugewandt. Die füllige Gestalt trägt über einer Perücke einen Dreispitz. Sie ist in einen weiten Mantel mit breiten Aufschlägen gehüllt. Über das Pferd ist eine verzierte Decke gebreitet. Einen ähnlichen Reiter bildete Hipp (1983, S. 34) aus dem Jahre 1770 ab. Reiter und Pferd waren vor allem für die männliche Jugend von Interesse.

Zeit: 1. Hälfte  
19. Jahrhundert



Abb. 72

### 73. *Spinnerin.*

H 11,5 cm; B maximal 8 cm.

Der halbovale Model ist randlos. Auf einer Riemenbodenplatte steht ein kunstvoll gedrechseltes Tretspinnrad. Dahinter sitzt eine junge Frau, die von einem Rocken ein Garn zupft. Das frontal blickende Gesicht wird von einem Kopftuch gerahmt. Um den Hals trägt die Spinnerin eine Kette und ein geknüpftes Halstuch. Die bauschigen Ärmel des langen, bis zu den Zehen reichenden Kleides sind zurückgeschoben und lassen die Unterarme frei.

Das Tretspinnrad taucht zum ersten Mal um das Jahr 1500 in der Kulturgeschichte auf. Es verdrängte allmählich die Handspinnerei, die noch mit Spindel und Spinnwirtel auskam.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert



Abb. 73

#### 74. Kaiser Maximilian I.

D 8,2 cm; T 1,3 cm.

Das Rundbild (Tondo) zeigt eine Portraitbüste Kaiser Maximilian I. (1459-1519). Das im Profil nach rechts gerichtete Haupt ist mit einem Barett bedeckt, unter dem lange, kaum gewellte Haare hervorquellen. Das ernst blickende Gesicht erhält durch die kräftige Nase erst seine richtige Note. Der Oberkörper ist in eine Schaub

gehüllt, über deren Pelzkragen eine Kollane mit dem Orden vom Goldenen Vlies gelegt ist.

Unsere Darstellung lässt sich am besten mit einem Bildnis des Kaisers aus den Jahren 1510/15 vergleichen, das dem Memminger Maler Bernhard Strigel zu verdanken ist (vgl. hierzu Egg 1969, S. 99-100, Kat.-Nr. 552).



Abb. 74

Zeit: 16./17. Jahrhundert?

**75. Frau in alpenländischer Tracht.**

H 10,6 cm; B maximal 5,8 cm; T 1,1 cm.

Auf einer stilisierten Bodenplatte steht eine Frau in alpenländischer Tracht mit Schürze und Schnürmieder. An einem entsprechenden Bandelier mit Schlägelhalterung hängt die Trommel, welche die Frau mit zwei Schlägeln rührt. Zum Kopfputz gehören zwei Ohrgehänge, wohl eine vierreihige Kropfkette und ein hoher Hut mit Feder.

Zeit: Mitte 18. bis 19. Jahrhundert

Im Besitz von Notar Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg



Abb. 75



Abb. 76

**76. Mann in alpenländischer Tracht.**

H 11 cm; B maximal 7,2 cm; T 1,3 cm.

Pendant zu Nr. 75, allerdings mit stilisiertem Rasenstück, auf dem beidseits zwei Büsche stehen, während eine dritte Pflanze zwischen den gespreizten Beinen des Mannes steht. Der Mann trägt einen halblangen Rock, der in geschlossenem Zustand zwei Reihen von Knöpfen aufweist, eine Kniehose/Lederhose, Strümpfe und hohe Schuhe. Zur weiteren Auszier gehört eine gestickte Geldkatze, ein geknüpftes Halstuch und ein hoher Hut mit Feder. Der Gegenstand, den er in der linken Hand hält, ist nicht klar genug, sodass er nicht gedeutet werden kann.

Zeit: Mitte 18. bis 19. Jahrhundert

Im Besitz von Notar Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg

### 77. Wappendarstellung.

H 33,5 cm; B 36,5 cm; T 4,5 cm.

In der Mitte beobachtet man einen ovalen Schild, der einen von rechts oben nach links unten verlaufenden Schrägbalken mit einem schlanken, sechsstrahligen Stern erkennen lässt. Über der wenig kunstvoll gestalteten Helmzier wurde ein weiterer Stern angebracht. Der Schild wird von einem breiten, engverschlungenen und volutenartigen Rankenwerk umgeben. Der Umriß des Modells ist dem Bildinhalt angepasst. Die Rückseite wurde durch mehrere Stege versteift, um den verhältnismäßig großformatigen Model vor Bruch zu schützen.

Es ist sehr fraglich, ob das vorliegende, doch recht einfach gestaltete „Wappen“ einer Herrschaft zuzuordnen ist. Es müssten schon irgend welche Herren von und zum Stern gewesen sein. Wahrscheinlicher ist, dass dem Bildinhalt ausschließlich Ziercharakter zukommt.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert.



Abb. 77 a



Abb. 77 b

### 78 - 85 Model und Abgüsse von Krippenfiguren.

78. Knieender Hirte.

H 6,3 cm; B 3,9 cm; T 1,3 cm. Model geschwärzt.

79. Hl. Josef, in anbetender Haltung.

H 7,5 cm; B 4,0 cm; T 1,0 cm.

80. Hirte, Gaben bringend.

H 8,5 cm; B 4,0 cm; T 1,5 cm. Model geschwärzt

*Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11 in Wasserburg*

81. Frau am Stoßbutterfaß.  
H 6,0 cm; B 3,0 cm; T 1,0 cm. Model.
82. Hirte mit Lamm im Arm.  
H 8,6 cm; B 4,8 cm; T 1,2 cm. Model.
83. Stehender Engel.  
H 9,0 cm; B 4,5 cm; T 2,0 cm. Model geschwärzt.
84. Hirte trinkend.  
H 5,6 cm; B 6,5 cm; T 1,2 cm. Ausformung.
85. Sitzende Gestalt, Kopf fehlend.  
H 6,4 cm; B 3,5 cm; T 1,1 cm. Ausformung.



Abb. 78



Abb. 79



Abb. 80



Abb. 81



Abb. 82



Abb. 83



Abb. 84



Abb. 85

**86. Model für Kleingebäck - Wirbelrosette.**

D 6,5 cm; T 1,3 cm.

Der runde Model ist mit einem abgeflachten Wulst umgeben. Um eine zentrale Vertiefung sind sechs basal verdickte, distal gekrümmte „Kommata“ angeordnet, die eine Art Wirbelrosette ergeben. Die Zwischenräume werden von runden Zwischenräumen ausgefüllt.



Abb. 86

**87. Model für Kleingebäck - Sonnenrad.**

D 5 cm; T 1,0 cm.

Das etwas abgewandelte Ornament gleicht einem Sonnenrad. Zehn schlanke, gerade oder nur wenig gekrümmte Strahlen werden von ebenso vielen vertieften Punkten begleitet. Das Sonnenrad ist ein uraltes Symbol.



Abb. 87

**88. Model für Zierelement.**

H 9,5 cm; B 12 cm; T 1,8 cm.

Der breitovale Model schließt in der Mitte eine kassettenartig verzierte Raute ein, die von einem bilateral-symmetrisch angeordneten, stilisierten Blattwerk umgeben wird. Rückseite glatt.



Abb. 88 a



Abb. 88 b

**89. Model für Zierelement.**

H 15,5 cm; B 9 cm; T 1,5 cm.



Der sich nach oben verjüngende, an der Basis abgeflachte Model ist durch ein akanthusartiges Rankenwerk gekennzeichnet. Rückseite eben, mit zahlreichen Schrammen.

Zeit: 18. Jahrhundert?

Abb. 89

**90. Model für Zierelement.**

H 9 cm; B 18,5 cm; T 2,1 cm.

Der lünettenförmige Model lässt ein bilateral-symmetrisches Schmuckelement erkennen, das sich im wesentlichen aus Voluten und Blattranken zusammensetzt. Rückseite unverziert, mit Kratzspuren.



Abb. 90

**91. Model für Zierelement.**

H 7,8 cm; B 18,5 cm; T 2,0 cm.

Der breitovale Model mit geschwungenem Umriß zeigt einen sich entrollenden Akanthuszweig. Die Rückseite trägt die Signatur „L.18.24.Rf“, die bislang keinem der bekannten örtlichen Meister zugeordnet werden kann.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert



Abb. 91 a



Abb. 91 b



***III. Großplastiken  
aus dem Hafnerhaus Hofstatt 11***

Die Hafnerwerkstatt in der Hofstatt 11 ist nicht nur außergewöhnlich im Hinblick auf die enorm große Anzahl an Modellen und Ausformungen, sondern auch durch drei Großplastiken aus Ton, die neben den Reliefs am Friedhofsportal von Feldkirchen (vgl. Beitrag *Birkmaier*) und der neu entdeckten Madonna aus Beyharting singular im Wasserburger Raum sind.

## 92. *Madonna.*

Im Jahre 1994 erwarb die Sparkassenstiftung der Sparkasse Wasserburg für das Museum eine Madonna vom Typus der *Patrona Bavariae*, die sich seit Jahren in Privatbesitz befand, ursprünglich jedoch die Nische am Hafnerhaus geziert hatte (Abb. 92 a). Durch die lange Zeit, welche die Figur im Freien gestanden hatte, war nicht nur ein großer Teil der Fassung verloren gegangen, sondern auch das Kind und ein Teil des Szepters durch mechanische Beschädigung herunter gefallen. Auch der ursprüngliche Sockel ist bis auf eine Volute verschollen. Nach einer Restaurierung, wobei lose Teile gefestigt und Schmutzinkrustationen beseitigt wurden, lässt die Plastik wieder die ursprüngliche Farbgebung erkennen und zeugt vom hohen handwerklichen Können eines Meisters aus diesem Hause.

Literatur: Wasserburger Zeitung vom 19./20.1.1980 und 15.6.1994

H 108 cm



Abb. 92 a



Abb. 92 b



Abb. 92 c:  
Madonna am ursprünglichen  
Aufstellungsort

Typus der Patrona Bavariae - Maria hielt das Kind auf ihrem linken Arm, der muldenförmig ausgeprägt ist. Durch Drahtösen war das Kind an der Schulter und am Unterarm Mariens befestigt. In der rechten Hand steckte das Szepter, von dem nur Reste erhalten sind. Maria steht auf einer weit geschwungenen Mondsichel. Das lose Haar fällt weit herunter, auf dem Haupt trägt sie eine Krone. Das Gewand ist faltenreich drapiert, der Umhang von rechts unten zum linken Arm hoch geschlungen.

Die Zuschreibung an einen bestimmten Meister aus diesem Hause ist beim derzeitigen Forschungsstand noch nicht möglich.

Zeit: Mitte 17. Jahrhundert

Während die oben genannte Madonna unmittelbar aus dem Besitz eines Mitglieds der Familie Göttler, die das Hafnerhaus nach dem Erlöschen der Werkstatt erworben hatte, angekauft werden konnte, erfolgte der Erwerb der Auferstehungsfigur über dem Umweg einer Auktion. Josef oder Werner Göttler hatte die Plastik wohl in den sechziger/siebziger Jahren an den Händler Kronast in Prien verkauft, dessen Erben sie 1999 zur Versteigerung angeboten haben. Von Armin Göttler, der die Figur seit seiner Kindheit kannte, wurde sie ersteigert und über die Sparkassenstiftung dem Museum vermach.

### **93. Auferstehungschristus.**

H 72 cm; Inv.- Nr. 7797.

Obwohl die Figur innen hohl und über ein Gittergerüst modelliert ist, trat beim Brennen eine Verformung auf, sodass der Auferstandene im Oberbauch-/Brustbereich merkwürdig zusammengesackt und nach vorne geneigt scheint. Gleichzeitig trat damit ein Riss schräg über den Mantel auf. Die Plastik ruht auf einem mehrfach geschwungenen und abgesetzten Sockel. Die Füße der Christusfigur stehen nicht wie sonst auf einer Schlange, sondern auf einem Drachen (mit Krallen bewehrte Beine), der in einem gräßlichen Maul einen Apfel hält, was letztlich auf den Sieg über Sünde und Tod hinweisen soll.

Ein seitwärts verknottetes Lententuch schlingt sich um den Schambereich. Der Mantel, der dem Auferstandenen von den

Schultern zu gleiten scheint, dient zusätzlich als Stütze für die doch recht hohe Figur. Christus nimmt die typische Siegerhaltung mit erhobener rechter Hand und einer (verloren gegangenen) Siegesfahne in der linken Hand ein. Im Kopf stecken drei Strahlenbündel. Anklänge an Auferstehungsfiguren aus der Werkstatt des Wasserburger Bildhauers Jeremias Hartmann sind unverkennbar.

Die Fassung ist sehr gut erhalten und dürfte aus der Entstehungszeit stammen.

Zeit: Mitte/2. Hälfte 17. Jahrhunderts



Abb. 93 a



Abb. 93 b

#### **94. Madonna mit Kind.**

Pfarrer Bernd Joa, Edling, konnte auf einer Münchner Auktion zwei weitere Großplastiken erwerben, von denen die eine aus Wasserburg, die andere aus dem Raum Haag stammen soll. Da es für eine Zuordnung des aus der Gegend von Haag eingelieferten

Hl. Johannes d. Täufers zu einer Wasserburger Hafnerei zunächst keinerlei Beweise gibt, wird hier nur die Marienfigur aufgenommen.

H 95 cm

Stehende Madonna mit dem Kind auf dem linken Arm. Maria steht auf einem niedrigen Sockel mit beidseitigen kleinen Voluten, während die Vorderseite ein Engelskopf mit gespreizten Flügeln ziert. Das Kind sitzt mit leicht gekreuzten Beinen auf der linken Handfläche seiner Mutter, die ihm eine doppelte Weintraube entgegenhält. Der pausbäckige Jesusknabe hält in der linken Hand eine kleine Weltkugel, die rechte hat er zum Segensgestus erhoben. Das Haar der Muttergottes wird etwa in der Mitte des Hinterkopfes durch ein Band zusammengehalten, lediglich eine Strähne fällt über die rechte Schulter. Die voluminöse Krone paßt von der Art und Größe her nicht zu der des Kindes, sie wurde später ergänzt. Die Figur war stark übermalt und teilweise ergänzt bzw. bestoßen, sodass sie der neue Besitzer bis auf den Ton freigelegt und nach vorhandenen Farbresten neu gefasst hat.

Zeit: Kurz vor 1700



Abb. 94



#### *IV. Funde aus dem Fehlboden und Erdgeschoß des Hafnerhauses Hofstatt 11*

Bei Umbauarbeiten im Haus nach dem Erwerb durch Josef und Werner Göttler wurden sowohl unter dem Pflaster des Erdgeschosses als auch im Fehlboden des 1. Stockwerks Unmengen an zerscherbten Gefäßen und Kacheln gefunden, die bislang nur zu einem kleinen Teil zusammengesetzt und ausgewertet werden konnten. Gerade die Deckenfüllung mit einer Mächtigkeit bis zu einem halben Meter barg zahlreiches Material. Exemplarisch seien hier einige Stücke vorgestellt.

**95. Sockel eines Überschlages (floraler Dekor).**

H 20 cm; B unten 45,5 cm; B oben 36,5 cm; T oben 6,6 cm;  
Gesamt 11 cm.

Die Schmalseite des Sockels fällt zunächst senkrecht ab, erscheint dann breit gekehlt und wird von einem schmalen, gerillt/gewulsteten Rand abgeschlossen. Der aufgelegte Dekor besteht aus blattartigen Formelementen, die einen dreieckigen „Vorhang“ bilden. Die Schauseite zeigt sich graphitiert, um Gusseisen nachzuahmen. Der Sockel wurde aus zahlreichen Bruchstücken aus dem Haus Hofstatt 11 zusammengesetzt. Ein Vergleich mit einem Ofen aus dem Wasserburger Museum erbrachte eine weitgehende Übereinstimmung.



Abb. 95 a



Abb. 95 b



Abb. 95 c



Abb. 95 d

Öfen für den Adel, die Geistlichkeit und für öffentliche Zwecke wurden nicht aus gemodelten Blattkacheln aufgebaut, sondern frei und individuell geformt. Man verfertigte hierzu ein hölzernes Gestell, über das man Tonblätter legte, „überschlug“. Die Oberflächen konnten nach der Modellierung mit ausgemodelten Applikationen geschmückt werden. Der so gestaltete „Rohofen“ musste nun einige wenige Tage trocknen. Dann wurde der inzwischen lederhart gewordene Ton in entsprechend große Stücke geschnitten, gebrannt und anschließend wieder zusammengesetzt und verkittet. Dieses komplizierte Herstellungsverfahren, bei der sich der Hafner als Künstler betätigen konnte, wurde „Überschlagtechnik“ genannt (vgl. hierzu *Franz* 1981, S. 140; *Mittermayr* 1989, S. 22).

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Man darf mit Fug und Recht annehmen, dass der vorliegende Sockel in der Hofstatt 11 gestaltet wurde.

Der typengleiche Aufsatz eines Überschlagofens, Kat.-Nr. 31 sowie ein kompletter Überschlagofen im Museum (vgl. Abb. 95 b, d) stammen vermutlich aus der gleichen Werkstatt.

Privatbesitz F. Steffan

### **96. Blattkachel (Rahmen und Rankenwerk um Medaillon).**

H 32 cm; B 26 cm; T 5,5 6,0 cm; Inv.- Nr. 2700 c.

Kachelblatt ohne Rand. In einem zweifachen, stark verschnörkelten Rahmen liegt ein kleines, ovales Medaillon, das von stark stilisierten Blättern und Ranken umgeben wird. Glasur hellbraun.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Ein Model für eine sehr ähnlich gestaltete Blattkachel befindet sich in der Kachelsammlung *Mittermayr* (1989, Abb. 12), die heute in Landsberg a. Lech aufbewahrt wird. Er ist 1769 datiert. Ein ähnliches Stück wird im Museum Villingen aufbewahrt (*Fuchs*, 1978, S. 31, II c, 28



Abb. 96

**97. Blattkachel (Barockspiegel).**

H 22,5 cm; B 20,5 cm; T 7,5 cm; Inv.- Nr. 2700 b.

Der Kachelrand erscheint mehrfach getreppt. Das zentrale Mittelfeld zeigt eine vierpassartige, rahmenförmige Vertiefung, die man „Barockspiegel“ nennt (Mittermayr 1989, Abb. 28, 30). Glasur grün, mit Fehlstellen.

Zeit: 18. Jahrhundert

Abb. 97



**98. Blattkachel (Barockspiegel).**

H 24,8 cm; ermittelte B 22,4 cm; Inv.-Nr. 8482.

Die randlose Blattkachel zeigt einen vertieften Vierpassrahmen, der durch Vorsprünge und Einbuchtungen bereits stärker aufgelockert erscheint. Glasur dunkelgrün. Rechter Rand stark beschädigt.

Zeit: 18. Jahrhundert

Abb. 98



**99. Blattkachel, Eckstück (Barockspiegel).**

B 22,5 / 23 cm; H 27 cm; T 12 cm; Inv. Nr. 2700e.



Breit- und Schmalseite mit gelapptem Barockrahmen in verschiedener Breite. Ecke abgescrängt, oben und unten mit kugelförmigem Vorsprung. Glasur gelblich-oliv.

Zeit: 18. Jahrhundert

Abb. 99

**100. Gesimskachel.**

H 12,5 cm; größte B 32 cm; T 20 cm, Inv.-Nr. 2737 b.

Aus Platte, Kehlung, Wulst und Stab zusammengesetzt. Unverziert, Glasur hellgelb.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkung: Wie Kat.-Nr. 30.



Abb. 100



**101. Birnkrug.**

H 23 cm.

Beidseitig grün glasiert, Wandung gebauht, Fußzone schwach ausgestellt. Hohe Randzone, kesselartig erweitert mit verdicktem Rand, Henkel abgebrochen.

Besitzer:  
Herta Schrag, Wasserburg

Abb. 101



**102. Birnkrug.**

H 19,7 cm.

Schrühbrand; gleiche Form wie Nr. 101, Henkel fehlend

Besitzer: Herta Schrag, Wasserburg

Ein zweiter größengleicher Birnkrug, aber mit grüner Glasur (wie Nr. 101) existiert bei Familie Pröls.

Abb. 102

**103. Bruchstück einer Blattkachel.**

H 27 cm; Br 24 cm.

Abgetreppter Rahmen, obere Leiste fehlend, steigender Löwe mit geringeltem Schweif, nach rückwärts blickend, Skorpion unter den erhobenen Vorderpranken. In den oberen Ecken Burgen bzw. Gebäude (vgl. Hausschutztafeln St. Florian und St. Georg im Kap. 5 des Katalogs Nr. 104/105). Links unten Blumenvase mit Schaft als Nodus ausgebildet, Cuppa kugelförmig. Dunkelgrüne Glasur. Ikonographisch nicht einwandfrei zu deuten.

Zeit: 18. Jh.

Besitzer:

Herta Schrag, Wasserburg



Abb. 103



***Besondere keramische Arbeiten  
im Stadtgebiet von Wasserburg***

**104. Gerahmte Hausschutztafel (Hl. Georg).**

H 52,6 bzw. 53,5 cm; B 39,6 bzw. 40,5 cm.

Das großformatige Reliefbild lässt den Drachentöter Georg erkennen (vgl. Kat.-Nr. 8). Das Pferd galoppiert nach rechts, die Lanze bildet eine Diagonale von links oben nach rechts unten. Im rechten oberen Bildfeld ist wiederum die Königstochter sichtbar, während gegenüber die Reste einer Burg oder Stadt auszumachen sind.

Bildinhalt und -aufbau entsprechen dem Kachenmodell Nr. 8. Es ist daher anzunehmen, dass die im Wasserburger Museum aufbewahrten irdene Hausschutztafel, die noch Reste einer farbigen Fassung trägt, von einer einheimischen Werkstatt stammt.

Zeit: Wohl 17. bis 18. Jahrhundert.



Abb. 104

**105. Gerahmte Hausschutztafel (Hl. Florian).**

H 53 cm; B 39 cm; Inv.-Nr. 1029.

Im Anschluß an den Hl. Georg soll ein weiterer Volksheiliger, nämlich der Hl. Florian, besprochen werden. Auf der farbig gefassten reliefierten Hausschutztafel des Museums steht der Heilige im Mittelpunkt des Geschehens. Sein Haupt, von dem in der Mitte gescheitelte, lange, wellig Haare bis auf die Schultern herabgleiten, wird von einem breiten Nimbus gekrönt. Das mit einem Schnurrbart verzierte Gesicht blickt fast frontal auf den Betrachter. Die kriegerische Gestalt trägt einen Brustpanzer, einen Waffenrock und Beinschienen. Über ihren Oberkörper verläuft eine Schärpe. Der rechte Arm ist ausgebreitet und teilt ein oberes Bildfeld von einem unteren ab. Die Hand hält einen großen Kübel, aus dem Wasser strömt. Darunter befindet sich eine brennende Kirche mit Turm, aus dem Flammen lodern. In der linken Hand hält der Hl. Florian eine umgedrehte Lanze, von der ein Banner flattert. Über dem Kopf des Heiligen erkennt man die Sonne und einige Wolken, die wohl die Naturgewalten symbolisieren sollen. Links oben deuten Architek-



Abb. 105

turreste eine vom Brand bedrohte Stadt an. Rechts unten bemerkt man drei (?) kauernde weibliche Gestalten, die wohl um Hilfe beten oder sich über den Leichnam des Heiligen beugen. Ob rechts unten ein Mühlstein abgebildet ist, erscheint nicht ganz sicher.

Der Hl. Florian war im 3. Jahrhundert ein höherer römischer Beamter in Lorch (Lauriacum) a. d. Donau, also in der Provinz Noricum ripense (Ufer-Norikum). Da er als Christ den römischen Göttern nicht opfern wollte, wurde er mit einem Mühlstein beschwert in der Enns im heutigen Oberösterreich ertränkt (*Tschochner* 1981).

Bedingt durch sein Martyrium wurde Florian zum Patron gegen Wassergefahren. Im 15. Jahrhundert kam noch das Feuerpatronat hinzu. Sein Bild zierte zahlreiche Feuersegen, die bis ins 19. Jahrhundert auf Märkten verkauft wurden (*Villiers* 1927, Tafel 6). Wasser und Feuer, zwei widerstrebende Elemente, werden damit durch den Hl. Florian miteinander versöhnt (vgl. hierzu das Buch der Weisheit des Alten Testaments 16-18).

Zeit: 17. bis 18. Jahrhundert.

Bemerkungen: Die Tafel stammt von Haus Nr. 125 in der Färbergasse 17. In Wasserburg trifft man noch drei weitere Hausschutztafeln dieser Art an, nämlich am Weberzipfel 15 (Gärtnerei Hirneiß, H 53/54 cm; B 39 cm), am Kaspar-Aiblinger-Platz 36 (Praxis Dr. Heinz Beitelrock; H 67 cm; B 47 cm) und am Heisererplatz 15 (Eugen Froschmayer; H 52 cm; B 40 cm). Das Vorhandensein von vier modelgleichen, wenn auch in der Größe etwas abweichenden Hausschutztafeln dürfte dafür sprechen, dass sie in Wasserburg hergestellt wurden.

### **106. Wappenkartuschen aus dem Wasserburger Rathaus.**

Kurfürstenwappen: H ca. 65 cm; B ca. 46 cm; Inv.-Nr. 1777.

Stadtwappen: H ca. 57 cm; B ca. 46 cm; Inv.-Nr. 2819.

Das Wappen des Kurfürstentums Bayern kennen wir bereits von dem Stück Kat.-Nr. 22.

Allerdings werden im Rathauswappen die Felder eins und vier von den steigenden Löwen eingenommen, während die bayerischen Rauten bzw. Wecken auf die Felder zwei und drei verwiesen wer-

den. Herzschild und Kurfürstenhut bieten keine Besonderheiten. Der Rahmen besteht aus geschweiften, rocailleähnlichen Dekorelementen, die seitlich von atlantenartigen Karyatiden unterbrochen werden. Das nur wenig kleinere Stadtwappen mit dem steigenden Löwen auf rankenverziertem Grund wird von einem Knorpelwerk gerahmt, das gleichfalls auf beiden Seiten von je einem Maskaron begleitet wird. Beide Wappen sind farbig gefasst. Sie lassen Abplatzungen erkennen und wurden geklebt.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Die für das Rathaus geschaffenen Wappenkartuschen sind zumindest seit dem Ende des 18. Jahrhunderts durch eine Ansicht des Kleinen Rathaussaales nachweisbar. Sie dürften aber älter sein und wohl einer örtlichen Werkstatt entstammen.



Abb. 106 a



Abb. 106 b  
(s.a. Rückseite Einband-Umschlag)

### ***107. Blattkachel (Rankenmotiv im Doppelpack).***

H 20 cm; B 20,5 cm.

Die nahezu quadratische Blattkachel ist zweigeteilt. In der Mitte verläuft von oben nach unten eine Furche. In einem ovalen, vertieften, profilierten Rahmen beobachtet man ein verschlungenes Rankenwerk, das in der Mitte ein muschelartiges, von Voluten

gesäumtes Schmuckelement einschließt. Der teils geometrische, teils florale Dekor gliedert sich in einen oberen und unteren Teil; beide Abschnitte sind durch eine quer verlaufende Symmetrieachse voneinander getrennt. Jenseits der medianen Linie befindet sich ein zweites, übereinstimmend gestaltetes Oval. Die Glasur ist türkisfarben getönt. Eine Ecke fehlt.

Zeit: Wohl 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Bemerkungen: Die Blattkachel stammt von einem Ofen aus dem 1624 gegründeten Kapuzinerkloster (Gerbl-Kloster) in Wasserburg. Der Vater des jetzigen Besitzers, Franz Xaver Sinzinger, hatte beim Abbruch des Klosters im Jahre 1969 die Öfen abgebaut und sie zur Konstruktion neuer Ofen verwendet. Es ist anzunehmen, dass die Kachelöfen des Klosters von örtlichen Hafnern gesetzt wurden. Die vorliegende und die drei folgenden Kachelerzeugnisse sollen daher in den Bestand der Wasserburger Hafnerarbeiten aufgenommen werden.

Nach der Säkularisation erwarb der Wasserburger Bierbrauer Lorenz Gerbl das Kloster samt Kirche und wandelte die Gebäude in eine Sommerbierschänke mit Wohnung um. Unter den erhaltenen Rechnungen des Lorenz Gerbl findet sich eine vom 8. Januar 1844, ausgestellt vom örtlichen Hafner Sebastian Rottmayer, worin er für entsprechende Arbeiten an den Öfen im Kloster resp. der späteren Wohnung folgende Kosten verrechnet:

15. May	Im Kloster den Eisern ofen abgebrochen	
	wieder aufgesetzt mit Erdenen aufsatz	2,24 fl
	50 unglasirte Stück hergegeben das Stück 4 kr	3,20
	deto im vordern Zimer den ofen ausbesert	
	und butz	0,24
14 July	im Kindtzimer das Waßerkrandel und 2 Stück	
	herausgenohmen wieder eingemacht den ofen	
	ausbesert und butz ein Stück hergeben	0,40
	deto im Schlafzimer den eisern ofen	
	ausbesert kert butz	0,30
	deto 3 Schafel Läm (Lehm) hergegeben a 12	0,36
3. August	den Herd abgebrochen	1,00 fl
	wieder aufgesetzt	13,00 fl
	dazu hergegeben 44 Stück das 9 x	6,36
	eine Eisenplate mit zwei öfning wieg(t) 68 Pfd	
	a 9 x	10,12

*Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11 in Wasserburg*

	2 röst einer 1 fl 48	3,36
den		
12 September	im Kloster den kochofen abgebrochen	0,18
	wieder aufgesetzt	3,00 fl
	4 Stück dazu hergegeben a 6 x	0,24
den 24.	über 2 Stügen in die Schönk einen	
	Tragherd gesetzt	8,24
	dazu hergegeben 46 Stück das Stück 12	9,12
	24 dachblaten und 18 a 2 x	1,24
	3 glasirte blatel a 4 x	0,12
	eine Eisenblate wiegt mit deckel 75 Pfd a 9 x	11,15
	ein und einen halben rost	2,00 fl
	deto 2 Schafel läm	0,24
	deto einen Karn voll lam	0,30
	deto ein halbdutzen milchweidling	0,12
	deto 2 Hafen einer zu 15 und einer zu 12 x	0,27
	deto 2 gleine häferl eins zu 6 x	0,12
	Gesamtsumme	82,30

Diese Aufstellung gibt einerseits einen guten Einblick in die Aufträge eines Hafners um die Mitte des 19. Jahrhunderts und lässt andererseits den Schluss zu, dass Rottmayer auch für die Öfen in Frage kommt, deren Kacheln und Stützen unter den Nr. 107-110 aufgeführt sind.

Allerdings hat Gerbl auch beim Hafner Pichler gekauft und arbeiten lassen, wie eine Rechnung vom 1. Jänner 1844 bezeugt (zwey öfen außbesert).



Abb. 107

**108. Blattkachel (Rocailles und Gitterwerk im Doppelpack).**

H 20 cm; B 18 cm.

Das hochrechteckige Bildfeld erscheint wiederum in doppelter Ausführung. Auch diese Kachel zeigt die Dekorelemente in bilateral-symmetrischer Anordnung. Seitlich beobachtet man einen Rahmen aus jeweils zwei Stäben, der in der Mitte, in der die Symmetrieachse verläuft, von je einer Blüte unterbrochen wird. Darüber und darunter befinden sich Rocailles und Voluten, die ein Gitterwerk à la Rokoko einschließen. Glasur weiß. Geringe Beschädigungen.

Zeit: Wohl 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Bemerkungen: s. Kat.-Nr. 107



Abb. 108

**109. Blatt- und Leistenkachel (Rankenmotiv, Pilasterdekor).**

Blattkachel: H 19,5 cm; B 15,5 cm.

Leistenkachel: H 19,8 cm; B 6 cm.

Die Blattkachel entspricht Nr. 107, lässt aber ein rankenerfülltes Oval erkennen. Die links anschließende Fläche erscheint unverziert. Die Leistenkachel zeigt drei pilasterartige glatte Halbsäulen, die in

kapitell- bzw. konsolenartige Bildungen auslaufen. Sie erweisen sich als breite Volutenpolster. Glasur türkisfarben. Kachel gering beschädigt.

Zeit: Wohl 2. Hälfte  
18. Jahrhundert  
S. Kat.-Nr. 107



Abb. 109

### ***110. Zwei Kachelfüße (Tiergestalt).***

H 25,2 cm.

Die beiden Kachelfüße, die einst einen Ofen getragen haben, sind sehr sorgfältig gearbeitet. Die radiär verlaufenden Wülste im oberen Teil sollen wohl das zottige Fell andeuten. Auch der Fuß selbst ist gut durchgestaltet. Die zoomorphen architektonischen Bauteile tragen eine türkisfarbene Glasur.

Zeit: Wohl 2. Hälfte des  
18. Jahrhunderts

Bemerkungen:  
s. Kat.-Nr. 107



Abb. 110



*Funde von Keramik  
aus dem Stadtgebiet*

Von den immer wieder bei Kanalarbeiten zu Tage tretenden Scherben und Modelbruchstücken seien hier exemplarisch nur einige wenige aufgeführt, zumal sie unmittelbar hinter den Hafnerhäusern im Weberzipfl geborgen werden konnten.

### 111. Model für Zierteil (*Draperie*).

Größe H 15,7 cm; größte B 9 cm; T 3,5 cm; Inv.-Nr. 2637



Model mit unregelmäßigem Umriß. Es ist offenbar ein Tuch dargestellt, das im oberen Teil gerafft erscheint und von da in Falten wie ein Vorhang herunterfällt. Möglicherweise liegt ein Arbeitsgerät für einen Stukkateur vor.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert.

Bemerkungen: Gefunden beim Abbruch einer Mauer des Kapuzinerklosters 1966.

Abb. 111

### 112. Tonscheibe (*Maskaron*).

D 14 cm; Inv.-Nr. 3617.



Abb. 112

Eine dünne Tonscheibe läßt die Jahreszahl 1803 und darunter eine Maske mit geöffnetem Mund erkennen. Der Kopf wird von Früchten und Blättern bedeckt. An den Schläfen fallen halblange, etwas gewellte Haare herab.

Man denkt zunächst an ein Medusenhaupt. Dieser Deutung widersprechen allerdings die Früchte sowie das Fehlen von schlangen-

artigen Haaren. Die verhältnismäßig kleine Mundöffnung war zweifellos zum Austritt einer Flüssigkeit bestimmt. Ein Kleiespender kommt wegen des geringen Durchmessers der Öffnung sicherlich nicht in Betracht.

Zeit: Frühes 19. Jahrhundert

Bemerkungen: Gefunden bei Bauarbeiten am Haus N. 233 = Weberzipfl 12 (Kleinhuber Georg / Weingartner Josef / Zimmermann 1795).

### ***113. Bruchstück eines Modells für Schüsselkachel.***

Größe H 17,5 cm bzw. 18,3 cm (diagonal); größte B 11,8 cm; T maximal 2,5 cm; Inv.-Nr. P 335 a.

Das Modellfragment zeigt eine Spirale, deren Umgänge nach außen allmählich breiter werden. Der Rand ist nur ansatzweise erhalten. Die Rückseite ist mit Sinterspuren bedeckt.

Es handelt sich sehr wahrscheinlich um ein Model zur Herstellung einer Schüsselkachel. Während die früheren Kacheln dieser Art bis wohl noch ins 18. Jahrhundert auf der Töpferscheibe gedreht wurden, verwendete man für die Ausformung in späterer Zeit Model (vgl. hierzu *Benker in Benker & Hagn 2002, Kat.-Nr. 1, 19, 21*).

Zeit: Wohl 19. Jahrhundert

Bemerkungen: Beim Ziehen von Kabelgräben in der schmalen Straße „An der Stadtmauer“, die zwischen Stadtmauer und der Rückseite der Häuser der Ledererzeile und des Weberzipfls (Hafnerhäuser) verläuft, wurden neben Abstandshaltern (Brennhilfen) und einigen Scherben die vorliegende und die folgenden zwei Model gefunden.



Abb. 113

**114. Bruchstück eines Modells für Blattkachel (floraler Dekor).**

H maximal 9,8 cm; B maximal 7 cm; T 1,5 cm; Inv. - Nr. P 335b.



Abb. 114

Rand einfach getrept mit Platte, Kehlung und Stab. Die Zwickelfüllung besteht aus einem mehrteiligen Blattornament mit Vertiefung in der Mitte. Das zentrale Bildfeld wird von einer Rille gesäumt, von der zwei schmale Bänder zum Zentrum verlaufen. Dazwischen bemerkt man rosettenartige Blüten.

Infolge der geringen Größe des vorliegenden Bruchstücks kann die Ikonographie der Kacheldarstellung nicht ausreichend ermittelt werden.

Zeit: 17. / 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Siehe 113

**115. Bruchstück eines Ornamentmodells.**

D 11,3 cm; T ca. 2 cm.



Abb. 115

Der Rand des kreisrunden Modells zeigt sich stark beschädigt. In der Mitte beobachtet man ein erhabenes, unverziertes Medailion, das von einer großen Zahl zungenförmiger Strahlen umgeben wird. Rückseite ohne Besonderheiten.

Zeit: Nicht sicher zu bestimmen.

Bemerkungen: Siehe 113.

## Literatur-Nachweis:

- Amedick, Rita:* Die Schöne, das Seeungeheuer und der Held. In: Antike Welt, 33. Jg., Heft 5. S. 527-538, 15 Abb.; Mainz, 2002.
- Appuhn-Radtke, Sibylle und Kayser, Eva:* Keramik. In: Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreissigjährigem Krieg. - Ausstellungskatalog. S. 845-884, zahlr. Abb.; Karlsruhe, 1986.
- Benker, Gertrud und Hagn, Herbert:* Historische Kacheln und Model vom Spätmittelalter bis zum Jugendstil. Die Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik Landshut. - Schriften a. d. Museen der Stadt Landshut, 13. 144 S., zahlr., auch farbige Abb.; Landshut, 2002.
- Benz, Richard:* Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine aus dem Lateinischen übersetzt. S. I - XXXIII, 1028 S.; Heidelberg, 1925.
- Beuchert, Marianne:* Symbolik der Pflanzen. 391 S., 101 farbige Abb.; Frankfurt a.M. und Leipzig, 1995.
- Bleibrunner, Hans:* Andachtsbilder aus Altbayern. 211 S., zahlr. Abb., München, 1971.
- Braun, Joseph:* Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. 854 S., zahlr. Abb.; Stuttgart bzw. München, 1943, Nd 1974.
- Cherry, John et al.:* Fabeltiere. Von Drachen, Einhörnern und anderen mythischen Wesen. 318 S., 132 Abb.; Stuttgart, 1997.
- Cooper, J.C.:* Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole. 240 S., über 200 Abb.; Wiesbaden, 1986.
- Egg, Erich:* Ausstellung Maximilian I. Unter Mitarbeit weiterer Autoren. - Ausstellungskatalog. 166 S., 112 S., 12 Farbtafeln, 136 Abb.; Innsbruck, 1969.
- Endres, Werner:* Kacheln und Geschirre der Bogener Hafnermeister Georg Pösinger und Hans Gabriel um 1700. - In: Jber. Hist. Verein Straubing und Umgebung. Jg. 1989. S. 205-253, zahlr. Abb.; Straubing, 1989.
- Fink, Gerhard:* Die griechische Sprache. 384 S., Düsseldorf und Zürich, 1997.
- Franz, Rosemarie:* Der Kachelofen. Forschungen und Berichte des Institutes für Kunstgeschichte der Universität Graz, I. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage 1: 604 S., 51 Textabb., 671 s/w-Abb., 23 Farbtafeln; Graz, 1981.
- Fuchs, Josef:* Hafnerkunst in Villingen. - Bestandskatalog I. 173 S., zahlr. Abb.; Villingen, 1978.
- Grasmann, Lambert:* Einführung und Katalog zur Ausstellung „Ofenkacheln und Model aus dem Kröniger Umfeld des 17. bis 19. Jhdts.“ - Der Storchenturm, Sonderheft 5. S. 19-8, zahlr. Abb.; Dingolfing, 1982.
- Hagn, Herbert:* Kachelfunde aus dem frühen 17. Jahrhundert in „Brunnen“ 3 am Marienhof in München. - In: Das archäologische Jahr in Bayern 1990. S. 178-180, Abb. 145-147; Stuttgart, 1991.
- Hagn, Herbert:* Stadtarchäologie in Burghausen. Die Keramikfunde aus der Messerzeile 17 und 18. 63 S., 5 Abb., 17 Tafeln; Burghausen, 2002.
- Hagn, Herbert und Darga, Robert:* Bodenfunde aus dem alten Rosenheim (17. Jahrhundert). Das Fastlinger-Haus. Mit Beiträgen von Walter Leicht, Gerhard Falkner, Dieter Müller und Ernst Rieber. Fotos von Gustav Bergmeier. - In: Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, 14. S. 161-501, 14 und 6 Abb., 4 s/w-Tafeln, 32 Farbtafeln, 326 Kat.-Nr.; Rosenheim, 1997.
- Hagn, Herbert und Darga, Robert:* Die Funde - Eine Materialvorlage. In: Jb. Hist. Ver. Chiemgau zu Traunstein e.V., 11. Jg. S. 11-92, 90 Kat.-Nr.; Traunstein, 1999.

*Hagn, Herbert und Veit, Peter:* Nachweise von Keramikproduktion am Schliersee und Chiemsee. - In: Das archäologische Jahr in Bayern 1985. S. 159-162, Abb. 105-106; Stuttgart, 1986.

*Hansmann, Liselotte und Kriss-Rettenbeck, Lenz:* Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte. 444 S., zahlreiche Abb.; München, 1977.

*Heinz-Mohr, Gerd:* Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. 319 S., Abb. auf S. 167; Düsseldorf-Köln, 1979.

*Heller-Karneth, Eva und Rosmanitz, Harald:* Alzeyer Kachelkunst der Renaissance und des Barock. 64 S., 50 + 3 Abb.; Alzey, 1990.

*Hipp, Hans:* Lebzelten Wachsstöcke Votivgaben. Handwerk und Brauch. 104 S., zahlr. Abb.; Pfaffenhofen, 1983.

*Irmischer, Günter:* Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit (1400-1900). 327 S., 111 Abb., 208 Tafeln; Darmstadt, 1984.

*Irmischer, Günter:* Akanthus - Zur Geschichte der Ornamentform. - Barockberichte. Informations-Blatt des Barockmuseums zur bildenden Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, H. 26/27. S. 461-532, zahlr. Abb.; Salzburg, 2000.

*Kürth, Herbert:* Kunst der Model. Kulturgeschichte der Back- und Hohlformen. 144 S., zahlr. Abb.; Gütersloh, 1981.

*Kummer, Bernhard:* Kinderherkunft. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 4. Spalten 1342-1360; Berlin-New York, 1987.

*Meyer-Landrut, Ehrengard:* Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten. 240 S., 60 teilw.farb. Abb.; München-Berlin, 1997

*Mittermayr, Josef:* Die Kachelsammlung Mittermayr. - In: Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech. Beiträge zur Kunstgeschichte und Volkskunde, 8. 40 S., 61 Abb.; Landsberg, 1989.

*Mödlhammer, Hans:* Der Kinderfresser und andere Beiträge zu Volkskunde und Symbolik. 236 S., zahlr. Abb.; Puchheim, 2001.

*O'Dell-Franke, Ilse:* Kupferstiche und Radierungen aus der Werkstatt des Virgil Solis. 241 S., 1295 Abb.; Wiesbaden, 1977.

*Ovid:* Publius Ovidius Naso. Metamorphosen. Epos in 15 Büchern. 792 S., Stuttgart.

*Rattelmüller, Paul Ernst:* Das Wappen von Bayern. 96 S., zahlr. Abb.; München, 1989.

*Rech, Manfred:* Rheinisches Steinzeug in Übersee. - Archäologie in Deutschland: S. 14-18, einige Abb.; Stuttgart. 2002.

*Reimann, D.:* Die Gürtelgarnitur von Purfing, Gemeinde Vaterstetten, Landkreis Ebersberg, Oberbayern. - Das archäologische Jahr in Bayern 1989: S. 201-203, Abb. 145-146; Stuttgart. 1990.

*Reincking von Bock, Gisela:* Steinzeug. 3. Auflage. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, IV; 466 S., 875 Kat.-Nr., 52 Tafeln, Köln. 1986.

*Rose, Herbert Jennings:* Griechische Mythologie. Ein Handbuch. 441 S.; München, 1997.

*Sachs, Hannelore; Badstübner, Ernst und Neumann, Helga:* Christliche Ikonographie in Stichworten. 7. Auflage. 391 S., zahlreiche Abb., München, 1998.

*Sauer-Gaertner, Martin:* Drachenkämpfer in der Antike. - In: Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen. S. 27-31; Freising, 2001.

*Scheffczyk, Leo:* Theotokos. - In: Marienlexikon, 6. Band. S. 390-391; St. Ottilien, 1994.

*Schmidt, Heinrich und Schmidt, Margarethe:* Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst. Ein Führer zum Verständnis der Tier-, Engel- und Mariensymbolik. 337 S., zahlr. Abb.; 1989.

*Seel, Otto:* Der Physiologus. Übertragen und erläutert. 103 S.; 1976.

*Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11 in Wasserburg*

*Strauss, Konrad:* Kacheln mit der Signatur Hans Bermann und verwandte Stücke. - In: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz. S. 67-89, Tafel 24-37; Straßburg, 1966.

*Strauss, Konrad:* Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien. II. Teil (neue Folge). 160 S., 8 Farbtafeln, 170 s/w-Tafeln; Basel.

*Strauss, Konrad:* Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in europäischen Ländern. III. Teil. 153 S., 184 s/w-Tafeln, 4 Farbtafeln, 6 Abb.; München, 1983.

*Svoboda, Christa:* Alt-Salzburger Hafnerkunst. Model und Kacheln des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Strobl-Werkstatt. Mit einem Beitrag von Friederike Zaisberger. 90 S., 155 Abb.; Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg, 1981.S. 279-293, zahlr. Abb.; Schliersee, 1978.

*Tschochner, Friederike:* Heiliger Sankt Florian. Unter Mitarbeit von Matthias Exner. 219 S., 268 Abb.; München, 1981.

*Villiers, Elizabeth:* Amulette und Talismane und andere geheime Dinge. Bearbeitet und erweitert von A.M.Pachinger. 314 S., 138 Abb. auf 26 Tafeln; Berlin-München-Wien, 1927.

*Walcher von Molthein, Alfred:* Arbeiten der Nürnberger Hafner-Familie Preuning. Kunst und Kunsthandwerk; 8. Jg. S. 134-142, 9 Abb., Wien, 1905

*Waldmann, Emil:* Die Nürnberger Kleinmeister. Meister der Graphik, Band V. 116 S., 13 Abb. Bern-Stuttgart-Wien, 1996.

*Wilson, Eva:* Ornamente. Das Handbuch einer 8000jährigen Geschichte. 216 S., zahlr. Abb.; Bern-Stuttgart-Wien, 1996.

*Wolf, Alois:* Kultur und Brauchtum. Schriftsteller, Maler, Musiker und Kunsthandwerker. - In: Schliersee 779-1979. Eine Chronik zum Jubiläum. S. 279-293, zahlr. Abb.; Schliersee, 1978.

### **Abbildungsnachweise:**

Alle Fotos: Steffan, außer:

11b) Hagn

40) Foto Hochwind

41c) Unifoto

Alle Repros: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

